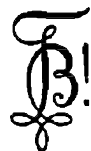


# Fuzenmanual



Berna Bernensis





## Vorwort zur Auflage 1999

### **Wie soll man wissen, wohin man geht, wenn man nicht weiss, woher man kommt.**

Damit das Farbenstudententum in seiner Eigentümlichkeit verständlich bleibt, sollte man seine Geschichte kennen. Denn nur so kann man Kritikern Rede und Antwort stehen. In allen Ländern wird Althergebrachtes meist sehr sorgfältig als Kulturgut gepflegt. Auch studentisches Brauchtum ist so gesehen Kulturgut. Das studentische Gemeinschaftsleben hat sich im europäischen Raum den nationalen und religiös-politischen Zuständen entsprechend verschieden entwickelt. Die Korporationsidee und das spätere Farbenstudententum ist eine besondere Eigenart des studentischen Gemeinschaftsleben auf deutschen Boden, hat sich aber in der Schweiz anders entwickelt als in Deutschland. Kampf gegen Tyrannei und Unterdrückung, idealistischer Glaube, Streben nach Wissenschaft und Patriotismus haben das Bild des Studenten geprägt.

Viele Traditionen werden heute gepflegt, aber es ist nicht mehr bekannt, wie und warum sie entstanden sind. Auf diese Traditionen geht sowohl das Kapitel „Die Lieder der Berna“ wie auch das Stichwortverzeichnis ein.

Der Gesang ist ein wichtiger Bestandteil der Berna-Anlässe. Da aber unsere Lieder z.T. aus dem 18. Jh. und grösstenteils aus dem 19. Jh. stammen, werden in diesen Liedern Wörter gebraucht, die heute nicht mehr bekannt sind. Ohne sich viele Gedanken zu machen, werden die Lieder trotzdem gesungen, ohne sich zu überlegen, was man singt. Dieser Tatsache soll ebenfalls das Kapitel „Die Lieder der Berna“ entgegenwirken.

Die Kapitel über den Aufbau der Statuten und des Biercomments sind vor allem für den jungen Fuxen gedacht, damit er sich möglichst schnell in unseren Sitten zurechtfindet. In einem weiteren Abschnitt wird aber auch auf die Entstehung des Biercomments eingegangen.

Das Kapitel „Studententum“ ist vollständig aus dem „Studentenwörterbuch“ von Fr. Golücke übernommen, ebenso die wichtigsten Querverweise dieses Kapitels. Das Thema Studententum umfasst mehr, als nur die Erklärung, warum die Berna das schwarz-gold-rote Band trägt. Deshalb hat dieses Kapitel einen recht grossen Umfang.

In der 1999er Auflage habe ich einige Druckfehler behoben, den neuen Biercomment berücksichtigt, das ganze Kapitel „Studententum“ mit den zugehörigen Querverweisen eingescannt und direkt in den Text übernommen (und damit wohl neue Druckfehler generiert).

Ich hoffe, werter Fuxenstall, dass dieses Fuxenmanual nicht nur Ihre Fragen betreffend Berna beantwortet, sondern auch Antworten gibt auf Fragen, die Sie nie stellen würden. Denn diese Zusammenfassung soll Sie nicht nur auf Ihre BP vorbereiten, sondern Ihnen auch einen Einblick in „unsere“ Vergangenheit geben.

in schwarz-gold-rot

Peter Mössinger v/o Häck

---



# Fuxenmanual Berna Bernensis

---

<b>Vorwort zur Auflage 1999</b> .....	<b>2</b>
<b>Statuten der Berna</b> .....	<b>5</b>
<i>Die wichtigsten Artikel für Füxe</i> .....	5
<b>Biercomment der Berna</b> .....	<b>6</b>
<i>Die wichtigen Paragraphen für Füxe</i> .....	6
<b>Der Biercomment als solches</b> .....	<b>9</b>
<b>Geschichte der Studentenverbindung Berna</b> .....	<b>10</b>
<i>Allgemeines</i> .....	10
<i>Statuten</i> .....	11
<i>Biercomment</i> .....	12
<i>Der Stamm</i> .....	12
<i>Lokale</i> .....	12
<i>Jubiläumsvorstände</i> .....	13
<i>Wissenschaft</i> .....	13
<i>Vaterland</i> .....	13
<i>Der Erste Weltkrieg</i> .....	13
<i>Klassenkämpferisches (1918/19)</i> .....	14
<i>Krisenjahre 1926 - 39</i> .....	14
<i>Der Zweite Weltkrieg</i> .....	14
<i>Im Zeichen des Kalten Krieges</i> .....	14
<i>Freundschaft</i> .....	14
<b>Couleurstudentisches</b> .....	<b>15</b>
<i>Das Tragen von Farben</i> .....	15
<i>Grüssen in Farben</i> .....	15
<i>Halten eines Verbuns</i> .....	15
<i>Besuch anderer Verbindungen</i> .....	15
<i>Korrespondenz</i> .....	16
<i>Ein Beispiel</i> .....	17
<b>Die Lieder der Berna</b> .....	<b>18</b>
<i>Allgemeines</i> .....	18
<i>Kommentare zu verschiedenen Liedern</i> .....	18
<b>Studententum</b> .....	<b>22</b>
Mittelalter und Einheit der Christen .....	22
Reformation und Territorialstaat .....	22
Aufklärung und Restauration.....	23
Zeit des Liberalismus .....	23
Die Republik von Weimar.....	24
Sonderwege im Süden und Osten .....	24
Bruch mit dem Staat .....	24
Nationalsozialistisches System.....	24
Die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg.....	24
<i>Burschenschaft</i> .....	25
Urburschenschaft .....	25
Der Progress .....	26
Allg. Deputierten-Convent und Dt. Burschenschaft .....	26
<i>Burse</i> .....	27
<i>Corps</i> .....	27
<i>Deposition</i> .....	27
<i>Landsmannschaft</i> .....	28
<i>Nation</i> .....	28
<i>Pennalismus</i> .....	29
<i>Studentenorden</i> .....	29

---



# Fuxenmanual Berna Bernensis

---

<b>Studentische Organisationen an der Universität Bern im 19. Jh.....</b>	<b>30</b>
<i>Vorgeschichte</i> .....	30
<i>Die Studenten der Akademie (1805 - 1834)</i> .....	30
<i>Die Verbindungen der Hochschule</i> .....	30
<b>Die aktiven Berner Univerbindungen (Stand SS 96) .....</b>	<b>34</b>
<b>Glossar .....</b>	<b>35</b>
<b>Literatur .....</b>	<b>38</b>

---



## Statuten der Berna

### Devise: Freundschaft, Wissenschaft, Vaterland

I. Name, Farben, Sitz, Zweck

II. Mitgliedschaft

1. Eintritt
2. Ende der Mitgliedschaft
3. Rechte und Pflichten der Mitglieder

III. Organisation

1. Aufgaben des Vorstandes
2. Die einzelnen Chargierten
3. Funktionäre

IV. Das Verbindungsleben

1. Der Allgemeine Convent (AC)
2. Der Burschenconvent (BC)
3. Wissenschaftliche Arbeit

V. Die Finanzen

VI. Strafbestimmungen

VII. Schlussbestimmungen

### Die wichtigsten Artikel für Füxe

Art. 2 Die Jung-Berna bezweckt:

- a) Pflege echter, wahrer Freundschaft und Geselligkeit
  - b) Förderung der wissenschaftlichen Ausbildung und des Interesses an politischen Fragen
  - c) Pflege einer freien, vaterländischen Gesinnung auf fortschrittlicher und demokratischer Grundlage
- Die Jung-Berna schliesst sich keiner bestimmten politischen Partei an.

Art. 17 Für die Aktiven ist die Teilnahme an den Sitzungen und allgemeinen Verbindungsanlässen obligatorisch

Art. 20 An den offiziellen Verbindungsanlässen haben Aktive [...] Couleur zu tragen.

Art. 21 Alle Mitglieder sind verpflichtet, die Interessen der Verbindung zeitlebens zu wahren.



## Biercomment der Berna

**Motto: Trinke nie ein Glas zu wenig**

- I. Allgemeine Bestimmungen
  - A. Begriff und Zweck des Biercomments
  - B. Die Corona
    - 1. Der Bierpräses
    - 2. Die Burschen
    - 3. Der Fuxmajor
    - 4. Die Füxe
    - 5. Der Bierfax
    - 6. Gäste und Alte Herren
  - C. Der Stoff
  - D. Tempora
- II. Spezielle Bestimmungen
  - A. Vom Trinken
    - 1. Allgemeines
    - 2. Vortrinken
    - 3. Nachtrinken
    - 4. Spezielle Trinkformen
  - B. Bierstrafen
    - 1. Kneipstrafen
    - 2. Bierverschiss
  - C. Biergerichtliches
    - 1. Straftopf
    - 2. Bierskandal
    - 3. Biergericht
- III. Stiefelcomment
- IV. Salamander
  - A. Ehrensalamander
  - B. Trauersalamander
- V. Schlussbestimmungen

## Die wichtigen Paragraphen für Füxe

- §§1-10 Der Biercomment regelt die Gebräuche und Sitten der Studenten am Biertisch. Mit seinen Regeln und Zeremonien unterscheidet er die studentische Bierfidelität von der ledernen und gebrauchlosen der Philister. Der Biercomment gilt überall da, wo wenigstens drei Bernaner zusammen kneipen und der Stoff ein commentmässiger ist.
- § 11 Es wird fortgesoffen.
- §12 Der Verbindungspräsident ist Bierpräses ex officio. Ihm obliegt vor allem die Handhabung des Comments an der Kneipe. Auf den Comment aufbauend hat er unbeschränkte Kompetenzen; Stoffmangel behindert seine Rechte nicht. [...]



## Fuxenmanual Berna Bernensis

- 
- §15 Der Fuxmajor besitzt gegenüber den Fügen die gleichen Rechte wie der Präses gegenüber der ganzen Corona; ansonsten geniesst er aber keine Sonderrechte. Er hat bei allen Verbindungsanlässen die Füge zu überwachen, zu leiten und zu instruieren.
- §16 Die Füge sitzen im Fuxenstall und stehen unter dem strengen Bierkommando des Fuxmajors. Sie verrichten bei Verbindungsanlässen den Bierdienst. Zudem können sie für besondere Aufgaben und Verrichtungen herangezogen werden.  
Jeder Fuxe wählt sich, im Einvernehmen mit diesem, einen Leibburschen (Lbb) auf Grund gegenseitiger Interessen und Neigungen.
- §17 Die Füge sind gegenüber den Burschen in folgenden Fällen zurückgesetzt:  
a) kein Fux darf direkt fordern; es sei denn seinen Lbb,  
b) kein Fux kann rekommandieren oder reklamieren; er kann jedoch Aufschluss verlangen,  
c) kein Fux kann Unparteiischer bei einem Bierskandal sein,  
d) kein Fux kann einen Stiefel antrinken,  
e) kein Fux kann ein Biergericht verlangen.
- §20 Commentmässige Getränke sind Bier, Wein und Schnaps.
- §22 Es herrscht entweder Kolloquium oder Silentium. Der Präses bzw. der FM haben das alleinige Recht, zu jeder Zeit Silentium zu gebieten. Bei feierlichen Zeremonien herrscht Silentium strictissimum.
- §23 Ein Tempus ist beim Präses bzw. FM zu verlangen. Ohne spezielle Erlaubnis gilt ein Tempus für die Dauer von 5 Bierminuten.
- §25 Das Zutrinken ist ein edler, alter Brauch, wobei der Vortrinkende jemanden verpflichtet, ihm das gleiche Quantum nachzusteigen.  
Das „In den Bauch saufen“ ist verpönt und wird mit bis zu einem Ganzen bestraft. Ausnahme bildet einzig der letzte Rest, der nicht mehr zugetrunken werden darf.
- §27 Commentmässige Quanta sind: Eine Quart, ein Halber und ein Ganzer.  
Das Einheitsmass ist für Bier das Dreizeziliterglas, welches vier Quarten beinhaltet, für Wein und Schnaps die adäquaten Gläser.[...]
- §28 Das vorzutrinkende Quantum wird mit den Worten angekündigt: „N.N., ich gehe ihnen eine Quart (etc.) vor!“ Der Aufgeförderte akzeptiert ausdrücklich.  
Möchte ein Fuxe einem Burschen vortrinken, so fragt er diesen an: „N.N., gestatten Sie, dass ich Ihnen eine Quart (etc.) zutrinke?“
- §30 Das gleiche Quantum kann – mit Ausnahme der „Blitzquart“ und des „Halben in die Welt“ – nur einmal vor- oder nachgetrunken werden.
- §33 Jeder Bierehrliche ist verpflichtet, das commentmässig vorgetrunkene Quantum anzunehmen und innert 5 Bierminuten nachzusteigen. Das Nachtrinken wird mit den Worten angekündigt: „N.N., ich komme Ihnen nach!“ Worauf dieser deutlich quittiert.  
Der Präses ist indessen nicht verpflichtet nachzusteigen, der FM muss nur den Burschen nachsteigen
- §34 Niemand ist verpflichtet, mit mehr als einem Halben nachzusteigen.
- §35 Wer zwei Quarten oder einen Halben nachzutrinken hat, braucht kein neues Quantum mehr anzunehmen. Er gibt dies bekannt mit den Worten: „Bin bereits belegt“.  
Missbrauch wird mit BV bestraft.
- §36 Wird nicht innerhalb von 5 Bierminuten nachgetrunken, so kann der Vortrinker den Säumigen „treten“, indem er ihm nochmals das selbe Quantum vorsteigt, mit den Worten „N.N., ich trete Sie!“ Der Getretene hat danach die beiden Quanta gleichzeitig nachzutrinken. Geschieht dies nicht innert 5 Bierminuten, so fährt er in den ersten BV.
- §45 Der Präses bzw. der FM kann uncommentmässiges Verhalten mit Kneipstrafen bis zu einem Ganzen ahnden. Vorbehalten bleiben die Bestimmungen über den BV und DBV.
- §47 [...]Hat ein Fux Silentium, so diktiert einzig der FM die Strafen.
- §48 Das diktierte Quantum ist mit der Anmeldung „pro poena“ sofort zu trinken. Es darf weder vor- noch nachgetrunken werden. Wird diese Vorschrift nicht beachtet, so gilt das Strafquantum als nicht getrunken.
-



## Fuxenmanual Berna Bernensis

- 
- §49 Der Bierverschiss ist der Verlust der Bierehre und aller mit ihr verknüpften Rechte. Er kann vom Präses direkt oder auf Antrag eines Burschen hin über Burschen und Füxe, vom FM nur über die Füxe verhängt werden.
- §50 Es gibt  
a) den einfachen Bierverschiss (BV),  
b) den doppelten Bierverschiss (DBV).  
Mit Ausnahme der in §§ 71 und 78 statuierten Fälle kann niemand in den DBV fahren, ohne vorerst im BV gewesen zu sein.  
Der BV dauert 5, der DBV 10 Bierminuten. Diese Zeit wird durch Silentium unterbrochen.
- §61 Der Bierskandal – ein Zweikampf mit commentmässigem Stoff – dient auf friedliche Weise der Beilegung kleiner Streitigkeiten zwischen Burschen oder Füxen.  
Den Füxen steht es bei Strafe des BV nicht zu, einem Burschen einen Bierskandal direkt aufzubrummen. Jedoch kann ein Fux einem Burschen über den Lbb oder FM einen Bierskandal aufbrummen.
- §111 Auch auf den Dörfern wird fortgesoffen!
- §116 Erst saufen, dann rempeln, *suprema lex esto*.

Der Aufbau des Biercomment ist an sich logisch. Jeder Bernaner muss den Aufbau auswendig kennen, damit er in Konfliktsituationen den betreffenden Paragraphen sofort nachschlagen kann. Auch sollte jeder Bernaner den Biercomment zumindest so gut kennen, dass er ein sicheres Gefühl hat, was richtig und was falsch ist. Der Biercomment unterscheidet uns am Biertisch vom Verhalten von elenden Philistern.

Dies ist nur als Überblick gedacht. Sicher muss man als Fuxe den ganzen Bierverkehr auswendig kennen. Weiter muss man bis zur Burschenprüfung auch die ganzen Wahlprozeduren, Ämter und Funktionen aus den Statuten intus haben. Was während der Fuxenzeit gelernt wird, muss vor der BP nur noch repetiert zu werden!





### Der Biercomment als solches

Bestimmte Trinksitten und Trinkgebräuche hat es seit Jahrhunderten in allen Kreisen gegeben. Unsere heutigen studentischen Biercomments haben aber ihre Grundform erst um 1800 erhalten, nämlich in der gleichen Zeit, in der die damals eben erst entstandenen bzw. entstehenden Corps sich auch ihre ersten Ehrencomments schufen. Wer aufmerksam den Bestimmungen eines heutigen Biercomments nachgeht, kann ohne weiteres noch die gemeinsame Wurzel feststellen, wenn auch manches inzwischen durch die „angestrengte“ Arbeit von „Biercommentrevisionskommissionen“ aus Unkenntnis der geschichtlichen Zusammenhänge verwaschen worden ist. Der Biercomment der alten Zeit war nichts anderes als eine scherzhafte Abwandlung des damals geltenden Ehrencomments, eine Persiflage, geschaffen zum Gebrauch am fröhlichen Biertisch. Daher gab es auch damals keine Biercomments der einzelnen Verbindungen, sondern immer nur einen Göttinger, einen Tübinger, einen Hallenser usw. Biercomment, wie es auch nur einen Göttinger, Tübinger, einen Hallenser Ehrencomment gab.

#### Hier einige Hinweise:

Der Ehrencomment stellte das Ehrenwort als höchste Beteuerung in Burschensachen auf. Der Biercomment tat dasselbe mit dem Bierwort in Biersachen. Wer sein Ehrenwort falsch gab, kam in Ehrenverruf, wer das Bierwort falsch gibt, kommt in den Bierverruf (Bierverschiss). Bis etwa 1830 konnte und musste man sich aus jedem Ehrenverruf mit der Waffe herauspauken, aus dem Bierverruf paukt man sich noch heute mit Bier heraus. Der Ehrencomment unterscheidet zwischen Corpsburschen und Füxen, der Biercomment zwischen Bierburschen und Bierfüxen. Nach dem Ehrencomment erfocht man sich die Corpsburschenrechte auf Mensur, nach dem Biercomment die Bierburschenrechte am Biertisch. Aus der ehemaligen bis etwa 1860 üblichen commentmässigen Forderung „Du bist ein dummer Junge“ wurde am Biertisch: „Du bist ein Bierjunge“. Nachtsch (weitere Beleidigung trotz erfolgter Forderung) war hier wie da verboten. Ehrengericht auf der einen, Biergericht auf der anderen Seite entschieden über bestimmte Streitigkeiten.

Eines sollte man immer beachten: Niemals hat der Biercomment etwas anderes sein wollen als ein Mittel, die Fröhlichkeit zu erhöhen und die Ordnung am Biertisch zu wahren. Er hat deshalb auch niemals Anspruch darauf erhoben, um seiner selbst willen mit dem berühmten tierischen Ernst behandelt zu werden.

„Bierspiele“ mithilfe des Biercomments können schon einmal witzig sein. Sie dürfen aber nicht überhand nehmen und den harmonischen Ablauf einer Kneipe stören. Das Zusammentun mehrerer gegen einen trinkschwachen Farbenbruder, mag es auch formell den Bestimmungen des Biercomments entsprechen, ist wenig sinnvoll, ebenso wie die ungebührliche Ausnutzung der Commentbestimmungen in anderer Beziehung.

Ordnung muss allerdings auf jeder Kneipe herrschen und dazu bietet ein verständig gehandhabter Biercomment die einzigen geeigneten Mittel. Darin liegt allen Anfechtungen zum Trotze seine nicht unerhebliche erzieherische Aufgabe, die die Beibehaltung eines festen Biercomments auch heute noch rechtfertigt.



---

## Geschichte der Studentenverbindung Berna

### Allgemeines

- 18. Mai 1881** 1. Sitzung von Notariatsstudenten, Brasserie Jucker
- 21. Mai 1881** Genehmigung der ersten Statuten = **Gründung der Berna** (1. Vorstand: X G. Spreng, XX R. Dällenbach, XXX J. Strasser)  
In den frühen Jahren der Verbindung war alles auf das Notariatsstudium ausgerichtet (Repetitorien, Vorträge).
- 6. Juni 1885** **Gründung der Alt-Berna**, Wirtschaft Schmid; Annahme der Statuten der Alt-Berna, Bernischer Notariatsverein. Motto: **Einigkeit macht stark**. Statuten: **Dem Volk zu Nutz und Ehren**.  
An der Spitze des Initiativkomitee standen Gottfried Spreng und Adolf Jost; sie versandten 1885 ein Zirkular an alle patentierten ehemaligen Mitglieder der Studentenverbindung Berna.
- 1886 Kauf der ersten Gesangsbücher
- 1886 1. AH-Tag in Herzogenbuchsee  
Bereits bei der Gründung 1881 wurde beschlossen, Farben einzuführen, der Entscheid über die Art wurde hinausgeschoben.
- vor 1894 wurden die Farben lediglich als Bänder getragen, zuerst rot-weiss-violett.
- 2. Juni 1889** 2. Band schwarz-rot-violett
- Herbst 1894** hörte das Verbindungsleben auf zu existieren.  
Gründe:  
- strengere Anforderungen für die Zulassung und den Abschluss des Notariatsstudiums  
- fehlendes Tragen von Farben
- SS 1905** konnte das Verbindungsleben **reaktiviert** werden (Vorstand SS 05: X Ch. Baumann, XX O. Hänni, XXX Fr. Bühlmann, Lokal Hackerbräu), die Verbindung übernahm die Statuten von 1888.  
Weil viele Studierende der Verbindung fernblieben, stellte die Jung-Berna der Alt-Berna den Antrag, das **Farbentragen** zu genehmigen.  
Ebenfalls von Bedeutung für das Wiederaufleben ist die **Öffnung** der Berna 1905 den anderen Fakultäten gegenüber.
- 1905** **Erster Damenanlass**
- Am 20. 1. 1907** beschloss die Alt-Berna, das 3. Band mit den Farben **schwarz-gold-rot** einzuführen. Hinzu kam die **grau-blaue Mütze** (schwarze, rote und gelbe Mützen hatten dazumal bereits andere Verbindungen).
- 12. Mai 1907** **erstmaliges Farbentragen**, Bummel nach Schüpfen
- 1907 Anschaffung Vollwix; Gesuch um Aufnahme in CC
- 30. Juni 1907** Übergabe 1. **Fahne**, schwarz-rot geflammt, Bär in Mitte
- WS 1907/08 Aufnahme in CC
- SS 1907 Berna stellt erstmals einen CC-Praeses
- Jan. 1912** erscheint das erste Heft des „**Bernaners**“. Bis Juni 1912 erscheinen 6 Hefte, nachher Erscheinen quartalsweise. Mit Unterbrüchen bis 1921, 1931 regelmässig, ab 9. Jahrgang AH-Vorstand verantwortlich.  
Zweck des „Bernaners“: Zusammenhalt zwischen Alt und Jung festigen.
- 1930 Turnen obligatorisch
22. 2. 1930 Erster Familienabend im Löwen Worb, Vorgänger vom Couleurball
- 1931** 2. **Fahne**, schwarz-gold-rot gestreift, links oben Berner Wappen, Rückseite mit Berna-Zirkel
- Nov. 1931 Erstmaliger Zibeler als Damenanlass, ursprünglich Tanzanlass.
-



## Fuxenmanual Berna Bernensis

- 
7. Juni 1942 AH-Tag in Herzogenbuchsee: **Buchsi-Fonds**  
Reglement:  
- Finanzierung wertbeständiger Anschaffungen  
- Unterstützung bedrängter Bernaner und ihrer Angehörigen  
- Gespiesen durch Spenden und Legate, sowie aus laufender Verwaltung der Alt-Berna
- Ostern 1948 Idee der eigenen Skihütte, Bis anhin verbrachten einige Bernaner ihre Skiferien im alten Itramentenschulhaus in Grindelwald.  
Hauptverfechter des Chaletbaus: H. Bichsel v/o Götz.
- AH-Tag 1948 in Grosshöchstetten: Zustimmung zum Kauf von Land an der Sonnseite in Grindelwald
- 30. Okt. 1948 Schlüsselübergabe Chalet**
- 1956 3. Fahne**, s-g-r geflammt, Wappen mit Zirkel in der Mitte
- 1971 Nachdem der „Zähringerhof“ wegen Umbaus kündigte (1970), wurde das Thema „Bernanerhaus“ ein dringendes Anliegen; Gründung „**Genossenschaft Bernanerhaus**“ durch 7 AHAH
1. Mai 1971 Liegenschaft an der Gerechtigkeitsgasse 11 wird Eigentum der Genossenschaft
- 1. Okt. 1972 Schlüsselübergabe Bernanerhaus**
- 1981 4. Fahne**, moderne, schematische Fahne  
Alle Fahnen sind noch im Besitz der Berna

### Statuten

- 21. Mai 1881 1. Statuten**  
Devise: **Erst die Arbeit, dann das Vergnügen**  
Keine Unterscheidung Burschen–Fuxen; nur 3 Vorstandsmitglieder (Präses, Quästor, Sekretär);  
Der X konnte bei Kneipen/Ausflügen 2 Bierfüxe bestimmen.  
**Mitglieder nur Juristen**
26. Juli 1888 Neue Statuten
- 4. Juli 1905 Neue Statuten**  
Alte Devise bleibt. Studenten anderer Fakultäten können aufgenommen werden = **Öffnung**
- 1907 Neue Statuten  
Devise fällt weg. Vorstand besteht neu aus 4 Mitgliedern. Neu ist der Vizepräses mit den Aufgaben eines FM
11. Juni 1908 Einführung des BC als neues Organ
- 18. Juni 1911 Neue Statuten**  
Devise: **Freundschaft, Wissenschaft, Vaterland**  
5 Semester Aktivum; Verbindung besteht nun aus Aktiven, Inaktiven, Ehrenmitglieder, Alten Herren. Zur Aufnahme ist neu das Schweizerbürgerrecht Bedingung. Der Ausdruck „**Fuchse**“ ist jetzt verankert, die Fuchszeit beträgt 2 Semester. Anstelle des Vizepräses tritt nun der FM.  
Organe: Vorstand, AC, BC.
29. Sept. 1940 Neue Statuten  
14tägige Kandidaturzeit für Neuaufgenommene fällt weg. Ämter des Schmuckwarts, Bibliothekars, Offizials, als auch die Freimütige entfallen, ebenso die schriftlichen Aufgaben.
4. Juni 1944 Neue Statuten Alt-Berna  
AH-Tag wenn möglich am ersten Junisonntag
- 1967 Teilrevision der Statuten
- 1984 Totalrevision der Statuten



## Fuxenmanual Berna Bernensis

---

### Biercomment

13. Juni 1883    **1. Biercomment**  
Motto: **Trinken kannst Du, Du kannst trinken, doch betrinke dich nur nie.** (Lessing)
19. Dez. 1888    **2. Biercomment**  
Neues Motto: **Trinke nie ein Glas zu wenig!**  
Es geht darum, die stud. Bierfidelität von der ledernen der Philister zu unterscheiden.  
**§11 taucht auf;** 3. BV ist möglich; 3x mehr Paragraphen
- 1907            3. Biercomment  
FM, Füxe, Tempeln, Salamander, nur noch 1. und 2. BV
- 1916            4. Biercomment (kleine Revision)
- 1935            **5. Biercomment**  
Keiner muss direkten „Bischof / Papst“ annehmen.
- 1996            **6. Biercomment**  
Anpassung an die geltenden Gegebenheiten: Schnaps als commentmässiger Stoff; Statut des Bierfaxen; Regelung Blitzquart und „Halber in die Welt“...

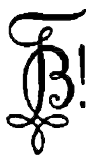
### Der Stamm

In den Gründerjahren bestand kein Stamm. Man traf sich nur, um Facharbeiten zu besprechen.

- 1886            Wirtschaft „Reusser“ (Biervater Reusser; 1. Stammtisch)  
Stammtischfigur (Bär, Standarte)
- 1888 - 93        „Goldener Hahnen“ / „Zimmermann“
- 1905            Café „Hacker“
- 1909            Rest. „Löwen“
- 1912            Hotel „National“
- 1920            Hotel „Bristol“
- 1927            Hotel „Zum wilden Mann“ / Hotel „Jura“
- 1951            Hotel „Zum wilden Mann“
- 1962            Hotel „Stadthof“
- SS 1981        2. Stammtisch
- 1986            Stamm Jung-Berna im „Zähringerhof“, 3. Stammtisch
- 1987            Stamm Alt-Berna Hotel „Bürgerhaus“
- 1989            Stamm Alt-Berna Hotel „Zum goldenen Adler“
- 1998            Gemeinsamer Stamm Alt- und Jung-Berna im Restaurant „Hopfenkranz“

### Lokale

- 1881            Rest. „Mattenhof“ erste Sitzung
- 1882            „Gambrinus“ / Rest. „Schmid“
- 1885            Wirtschaft „Reusser“ (heute „Sternenberg“)
- 1888            „Goldener Hahnen“ / „Zimmermann“ (heute Café Bollwerk)
- 1905            Café „Hackerbräu“ (heute „Wächter“)
- 1907            Hotel „Eiger“ / Hotel „Löwen“
- 1912            Rest. „Sternwarte“
- 1917            Rest. „Webern“, Alpigerstübli
- 1919            Rest. „Zähringerhof“
- 1972            **eigenes Lokal**



---

## Jubiläumsvorstände

	Präses	Quästor	Aktuar	FM
SS 1881	Spreng G.	Dällenbach R.	Strasser J.	
SS 1905	Baumann	Hänni	Bühlmann	
WS 1906/07	Baumann Ch.	Gerber H.	Salzmann E.	
SS 1931	Zbinden A.	Däniker H.	Moser F.	Leuenberger E.
SS 1965	Moser F.	Berger H.	Witschi A.	Streit R.
	v/o Tasso	v/o Rex	v/o Argus	v/o Orcus
SS 1981	Obrecht P.	Bichsel S.	Reber K.	Accola H.
	v/o Vapor	v/o Baron	v/o Rälli	v/o Chemp

## Wissenschaft

Gemäss Statuten von 1881 bestand der **Hauptzweck** der Berna in der **wissenschaftlichen Ausbildung** der Mitglieder. Allwöchentlich fanden in der Jung-Berna **wissenschaftliche Sitzungen** statt. Es wurden schriftliche Arbeiten eingefordert und im Rahmen der Verbindung diskutiert. Trotz der z.T. kleinen Mitgliederzahl (14) konnten nicht alle Arbeiten begutachtet werden.

Die Arbeiten wurden allerdings sehr ernst genommen, Versäumnisse wurden gebüsst.

Nach der Neugründung 1905 blieb alles beim Alten. Nach der Statutenrevision von 1911 (neue Devise) wurde der Vorstand verpflichtet, den Grundsatz „**Erste Pflicht ist immer Arbeit**“ zu wahren.

Erste Änderungen im WS 1913/14: anstatt Repetitorien gab es **Vorträge**. Bereits 1914 beschwerten sich AHAH, dass anstelle von wissenschaftlichen Abenden Tanzkränzchen durchgeführt würden.

Lockerung des Prinzips der wissenschaftlichen Betätigung und die Öffnung der Verbindung für andere Fakultäten führt zur **Vernachlässigung der wissenschaftlichen Arbeit**. Jedoch wollte und konnte man kein Notariatsverein sein und nur mit der Öffnung konnte die Krise überwunden werden.

Die Statuten von 1940 sahen noch 2 Vorträge pro Mitglied vor, zudem mussten jedes Semester Repetitorien steigen.

Die Statutenrevision von 1967 sah nur noch einen Vortrag vor, Repetitorien steigen nur noch auf Verlangen des Präses.

## Vaterland

Der **Zweckparagraph** der Statuten von 1881 enthielt u.a. folgenden Teil : "**Pflege einer freien vaterländischen Gesinnung in polit. und soz. Beziehung**". Anfänglich war vor allem die Altherrenschaft in gewissen rechtlichen Fragen politisch engagiert (Petition zum Erlass einer bernischen Notariatsverordnung, Vorträge zum neuen Steuergesetzentwurf, zum neuen SchKG, Bekämpfung der Missbräuche im Notariatswesen).

## Der Erste Weltkrieg

Die Mehrzahl der Bernaner wurde in die Armee eingezogen. Trotz des Krieges erachteten die Altherren das Abhalten des AH-Tages für möglich. Man spricht von gesegneten Verhältnissen in der Schweiz. Für die Jung-Berna geht es um die Existenz. Im SS 1914 zählte man aufgrund der Verschärfung der Bedingungen für das Notariatsstudium noch 9 Aktive! Durch den Aktivdienst nahm die Zahl der anwesenden Bernaner noch mehr ab.

Am Ende des Krieges stand die Berna mit zerrütteten Finanzen da. Die Geldentwertung erforderte Extrabeiträge und erhöhte Mitgliederbeiträge.



---

### Klassenkämpferisches (1918/19)

Generalstreik 1918, die Berna versucht sich neutral zu verhalten. Es ging ja z.T. um die "freie vaterländische Gesinnung" (seit 1881 in Statuten). Im „Bernaner“ Nr. 12 wies der damalige Jung-Bernaner Rychener darauf hin, dass es darum geht, das Interesse von Volk und Land vor eitle Selbstsucht zu stellen. Es kommt in der Berna, abgesehen von wenigen Fällen, zu keinen grossen Diskussionen und Zerwürfnissen wegen politischen Fragen (Ausnahmen: Fall Dübi: Ausschluss von Dübi verlangt, da er 1918 als Streikführer Brandreden gehalten haben soll; Beitritt des CC zur Bürgerwehr wurde diskutiert, kam nie zustande; Beiträge von Jung-Bernanern im „Bernaner“ zu den Themen Frauenstimmrecht, 48-Stunden-Woche; Teilnahme an einer CC-Versammlung gegen den Nationalratspräsidenten in spe Robert Grimm).

### Krisenjahre 1926 - 39

Nur wenige Hinweise (Krisenplättli am Zibeler im „Jura“). Der Frontismus stiess in der Berna auf wenig Gegenliebe. Es stehen nur mündliche Überlieferungen zur Verfügung.

### Der Zweite Weltkrieg

Über den Wert der Landesverteidigung war man sich einig. Die Kundgebung zur Wehrvorlage wurde zum offiziellen Anlass erklärt (1935 angenommen). Auch an der **Wehrbereitschaftswoche** für geistige Landesverteidigung (organisiert von der SUB !!) nahm die Berna an 3 Anlässen teil.

Die Generalmobilmachung war erneut eine **Belastung** für die Berna. Aufgrund der 2. Mobilmachung (10. Mai 1940) musste der AH-Tag verschoben werden, er fand im Herbst dennoch statt.

Belastungen für die Berna ergaben sich erst nach dem Krieg, weil Kriegsteilnehmer in der Berna "sitzen blieben" und ihr Wissen wieder auffrischen mussten.

### Im Zeichen des Kalten Krieges

Die Bernaner bezogen klar Stellung für **Demokratie und Unabhängigkeit**. Teilnahme am Fackelzug für die ungarischen Studenten. Am Dies Academicus wurden keine Ostblockvertreter eingeladen, einige Anlässe wurden abgesagt (Commers im Chübu, Uniball, Bernaner-Zibeler).

AH M. Hügi v/o Piz musste mit seiner Kompanie die russische Botschaft in Bern beschützen!

### Freundschaft

Die Berna bietet den Rahmen, um Freundschaft zu suchen, zu finden und zu Pflegen.

Eine wichtige Rolle spielt seit je her der **Gesang**: Im Jahre 1886 wurden die ersten zwanzig Gesangsbücher angeschafft.

Nach der Neugründung 1905 wurden **Damenanlässe** durchgeführt. Nicht auszuschliessen ist jedoch, dass bereits im letzten Jahrhundert Damenanlässe stattgefunden haben.

Als Vorgänger des Couleurballs wurden **Bernanerfamilienabende** (ab 1930) durchgeführt, an denen die Altherren mit Gattinnen und Töchtern sowie die Jung-Bernaner teilnahmen. Mit der Zeit blieben die Altherren fern, so dass auf Vorschlag von Naphta der **Couleurball** ins Leben gerufen wurde (1939).

1931 entstand die Tradition des **Zibeler** als Tanzanlass, die erst mit dem eigenen Lokal abbriss und in der Folge zum gemütlichen Höck wurde.

Diese Zusammenfassung gibt nur grob wieder, was in den beiden Jubiläumsbüchern von 1956 und 1981 steht und ist dort ausführlich beschrieben.



---

## Couleurstudentisches

### Das Tragen von Farben

An allen offiziellen Anlässen sind die Farben zu tragen. Bei besonderen Anlässen bestimmt der Präses für die Aktivitas oder aber der FM für den Fuxenstall über das Farbentragen.

Zu den **Farben** wird stets ein **Kittel**, ein passendes **Hemd**, **Krawatte**, eine **lange Hose** und geschlossene Schuhe getragen. Ausnahmen beschliesst der Vorstand, bzw. der gesunde Menschenverstand. Erscheint der **Vorstand im Flaus**, so trägt **jedes Mitglied** einen **dunklen Anzug**. Dies ist für den Fuxen aber eher die Ausnahme, da er meistens auch im Flaus zu erscheinen hat.

Auf dem **Weg zum Anlass sind die Farben immer zu tragen**, d.h. Mütze auf dem Kopf. Auf dem Heimweg sollten die Farben auch getragen werden, wobei auch hier die Umstände massgebend sind (Alkoholpegel; prügelnde SCB-Fans u.a.)

In öffentlichen Lokalen wird die Mütze aufbehalten, ausgenommen beim Essen mit Messer und Gabel.

Wer Farben trägt, springt nicht, trägt keine umfangreichen Gegenstände, pfeift und grölt nicht. Das Couleur wird bei körperlicher Arbeit, beim Rad-, Motorrad- und Autofahren nicht getragen.

### Farbe tragen heisst Farbe bekennen!

### Grüssen in Farben

Beim Grüssen ist die **Mütze** stets **vom Kopf zu nehmen**. Couleuriker anderer Verbindungen werden immer durch das Ziehen der Mütze gegrüsst.

In Cerevisia und Biertonne wird mit der Hand gegrüsst. Bei feierlichen Anlässen wird die Mütze abgelegt, ebenso, wenn ein Altherr spricht. Cerevisia und Tönnchen bleiben auf dem Kopf.

Es gibt genaue Regeln des Begrüssens. Hierzu die Wichtigsten, die an jedem Anlass eingehalten werden müssen:

#### Vorstellen

Trifft man einen Alten Herren oder Inaktiven der Berna, den man noch nicht kennt, stellt man sich immer mit dem Vornamen, Nachnamen und dem Cerevis vor: "Gestatten! Peter Mössinger vulgo Häck!"

Grüsst man einen Corporierten einer anderen Verbindung, wird zusätzlich die Verbindung genannt: "Gestatten! Peter Mössinger vulgo Häck! Berna Bernensis!"

Dies soll man stets **laut** sagen.

Wenn sich ein Alter Herr ohne Cerevis vorstellt, sollte man ihn siezen, stellt er sich mit Cerevis vor, darf man ihn sicherlich duzen.

#### Begrüssung

Es gilt folgender Grundsatz: **Es grüsst stets der Kommende die Anwesenden**. Bei der Begrüssung soll folgende Reihenfolge eingehalten werden: Damen - AHAH - Gäste - X - XX - XXX - FM - Inaktive - Burschen - Füxe.

### Halten eines Verbums

Das Verbum wird immer **stehend** gehalten. Der **Kittel** ist **geschlossen**, **die Hände nicht in den Hosentaschen**. Das Verbum wird mit einem angemessenen Quantum eröffnet (mind. Quart) und ebenso geschlossen. Es ist darauf zu achten, dass man nicht vor einem vollen oder leeren Glas spricht! Man beendet ein Verbum mit den Worten: "Dixit!". Jedes Verbum wird mit folgender Anrede begonnen: X - AHAH - Gäste - FM - Corona. Der Bursche lässt den FM weg.

Das Verbum wird immer in **hochdeutscher Sprache** und in gut verständlicher Lautstärke gehalten.

### Besuch anderer Verbindungen

Ein Fux darf **nie alleine** eine andere Verbindung besuchen. Er muss immer in Begleitung von mind. einem Bursche sein.

Der Fux bittet in der Regel seinen Leibburschen, damit dieser ihn an einen Anlass einer anderen Verbindung begleitet. Ist es dem Fuxen nicht möglich, einen Burschen für sein Unterfangen zu gewinnen, **so ist es ihm untersagt, an den Anlass, rsp. Stamm zu gehen**.



### Korrespondenz

Sämtliche Briefe sollten nach folgendem Schema geschrieben werden:

Ort und Datum

- Empfängeradresse oder Verteiler
- Meinen Gruss zuvor!
- Anrede
- Briefftext
- Am Schluss "in schwarz-gold-rot", Unterschrift

### Anmerkungen:

- Mögliche Anreden sind: Werter N.N.; Sehr geehrte Kommilitonen; Werter Couleurbruder
- Mögliche Schlussgrüsse sind auch: In einem Brief an einen Bernaner: Mit Bernanergross; In einem Schreiben an einen Couleuriker, aber Nicht-Bernaner: Mit schwarz-gold-roten Grüssen
- Alle offiziellen Briefe werden in der Sie-Form geschrieben.
- Entschuldigungen sind immer zu Handen des Vorstandes. Entschuldigungen eines Fuxen gehen über den FM, aber auch z.H. Vorstand
- Das Cerevis wird immer hinten an den Namen angefügt und mit  $\frac{V}{O}$  (vulgo) verbunden.
- Der Chargierte fügt sein Amt an das Ende des Cerevis an.
- In einem Schreiben an eine andere Verbindung wird zwischen dem Namen und dem  $\frac{V}{O}$  ein Zirkel eingefügt. Wird der Zirkel nach dem Cerevis geschrieben, so kommt er noch vor den Chargen.

### Einige Abkürzungen:

- $\frac{e}{v}$  : einer verehrlichen,  $\Rightarrow$  in einer Adresse: Präses  $\frac{e}{v}$  Berna
- hwl : hochwohllöblich
- AH: Alter Herr,  $\Rightarrow$  z.B. Anrede: Werter AH N.N.
- AHAH: Alte Herren,  $\Rightarrow$  z.B. Anrede: Liebe AHAH

Offizielles Briefpapier: Für offizielle Schreiben wenn möglich das offizielle Briefpapier gebrauchen. Wer mit dem Computer einen Briefkopf entwirft, soll sich so gut wie möglich an das Original halten.

### Quellenangabe:

Merkblatt von Chr. Schenk v/o Aero,  
FM im SS 91





## Ein Beispiel

(• bedeutet Leerzeile)

•
•
•
•
•
•
•
3011 Bern, 21. Mai 1993
•
•
•
•
•
•
<i>Adresse oder Verteiler</i>
•
•
•
•
•
Meinen Gruss zuvor!
•
•
•
<i>Anrede</i>
•
•
<i>Text</i>
•
•
in schwarz-gold-rot
•
• N.N. % Vulpes <i>f!</i>
•
•
N.N. % Vulpes



---

## Die Lieder der Berna

### Allgemeines

- Die meisten Lieder werden **tief angestimmt**, es gibt aber auch Ausnahmen.
- Es werden nur die Strophen gesungen, welche eine **fette** Nummer haben.
- Strophen, die vom Schlagen handeln, werden i.a. nicht gesungen, sie dürfen aber gesungen werden.
- Will der Anstrophende Strophen überspringen, so muss er dies laut anzeigen: Bsp. „Ça ça geschmauset“, am Ende der 1. Strophe Wechsel zur Letzten: „Zur Letzten!“ Ebenso kann das Sängen einer Strophe, die vom Fechten handelt 'erzungen' werden: Bsp. „Student sein...“, normalerweise folgt auf die 3. die 5. Strophe, der Anstrophende kann aber die 4. singen lassen: „Zur Vierten!“
- Wer nicht singen kann, soll nicht versuchen, dieses Manko durch Lautstärke zu beheben. Lieder sollten nie gegrölt werden.

### Folgende Lieder dürfen nicht von Fuxen angestrophet werden:

1. Couleurkantus
11. Bemooster Bursche, zieh' ich aus
14. Burschen heraus!
39. Gaudeamus igitur
51. Ich war Brandfuchs noch (darf von Brandfuxen angestrophet werden)
66. O alte Burschenherrlichkeit
70. Reicht mir das alte Burschenband

### Folgende Lieder müssen auswendig sitzen:

1. Couleurkantus
39. Gaudeamus igitur  
Leibkantus

Weitere kommen für die BP hinzu!

## Kommentare zu verschiedenen Liedern

⇒ bedeutet: Im Glossar nachzuschlagen.  
Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit!

1. **Couleurkantus**  
gesungen nach der Melodie „Am Wellenspiel der Aare“
5. **Alles Leben strömt aus dir**  
Appenzeller Landsgemeindelied, Text von einer Frau: Karolina Rudolphi
7. **Als wir jüngst zu Regensburg waren**  
Myrtenkranz (5.) als Symbol der Jungfräulichkeit
11. **Bemooster Bursche, zieh' ich aus**  
⇒ bemoost; Moos; Philister
12. **Bin ein fahrender Gesell**  
„Zeisighahn“: Der Zeisig, ein Vogel, ist eine besondere Finkenart; das Wort bedeutet ein „lockerer, leichtfertiger Mensch“



- 
14. **Burschen heraus!**  
Bei diesem Ausruf handelt es sich um einen Hilfe- und Alarmruf, der seit etwa 1700 nachgewiesen ist, aber schon vorher gebräuchlich war, wenn ein Student angegriffen wurde. Auf diesen Ruf eilte jeder andere Student bei Strafe des Verrufs oder Verschisses (Ehrloserklärung) mit Schläger, Pistole oder Ziegenhainer (derber Knüppelstock aus Ziegenhain bei Jena) zu Hilfe. Das führte oft zu Aufläufen und gemeinsamem Vorgehen der Studenten gegen Philister, Professoren oder Knoten (Handwerksburschen). Er wurde daher später (ab 1831) durch die Universitätsbehörden verboten und mit dem consilium abeundi (Abgangsempfehlung; Ausschluss vom Studium) oder Relegation (Verweisung von der Universität) bestraft.  
Die Studenten jener Zeit fochten aber nicht nur mit Waffen. Sie nahmen auch die „Poesei“, also die Dichtkunst, gegen „Zopf und Philisterei“ zu Hilfe. Zopf steht für veraltete Ansichten, Philisterei für Spiessbürgertum.
15. **Ça ça, geschmauset**  
Kantus, der vor Mahlzeiten gesungen wird.  
Der Refrain bedeutet sinngemäss: „Esst und trinkt, Freunde, es wird eine Zeit kommen, in der es keine Becher mehr gibt!“
22. **Das war der Zwerg Perkêo**  
von Joseph Victor von Scheffel (1826-86)  
Das ehemals im Schlosskeller ruhende erste „Grosse Fass“ war ein Riese von ca. 130'000 Liter Inhalt. Um 1664 wurde es durch ein Fass ersetzt, welches etwa 195'000 Liter enthielt. Sein Betreuer war Clementel Perkêo, des Kurfürsten weinseliger und witziger Hofnarr und Spassmacher, eine Zwergenfigur, wie sie zu dieser Zeit an fürstlichen Hofhaltungen häufig anzutreffen war. Es soll sich dabei um einen Knopfmacher Vornamen Clemens aus dem Tirol gehandelt haben, und der Name könnte allenfalls scherzhaft vom südtirolisch-italienischen „perchè?“ abgeleitet worden sein. Der heutige Besucher des Fassbaues des Heidelberger Schlosses findet heute ein Abbild des trinkfreudigen Zwerges und ein im Jahre 1751 erbautes Fass, das 221'761 Liter aufzunehmen vermag.
33. **Es hatten drei Gesellen**  
Abschlusskantus  
⇨ Schmollis; Fiducit  
Vergleiche Biercomment §10: Wo wenigstens drei Bernaner zusammen sind, kann nach Comment getrunken werden.
39. **Gaudeamus igitur**  
„Studentenhymne“  
Alte Fassung von 1781; Die Strophen 2 und 3 entstammen einem Busslied des Jahres 1267. In einem Rundgesang zum Stiefeltrinken wird das ganze Lied gesungen, nicht nur die erste Strophe.
- Deutsche Übersetzung von R. Juillerat %/o Ramses:**
1. Lasst uns fröhlich sein, solange wir noch jung sind. Nach einer sorgenfreien Jugend und einem beschwerlichen Alter wird uns bald die Erde zu sich nehmen.
  2. Wo sind diejenigen, die vor uns auf der Erde gewelt haben? Schreitet dorthin, wo sie sich jetzt befinden; hinauf zu den Himmlischen, hinab zu den Unterirdischen!
  3. Unser Leben ist kurz; bald wird es beendet sein. Der Tod kommt schnell und raubt uns auf grässliche Weise. Niemanden wird er schützen.
  4. Es lebe die Akademie, es leben alle Professoren! Ein Hoch auf jedes einzelne Mitglied, ein Hoch auf alle zusammen! Mögen sie immer in ihrer Glanzzeit stehen!
  5. Ein Hoch auf alle Mädchen, auf die freundlichen die schönen! Ein Hoch auch auf die Frauen, auf die zarten, die lieblichen, auf die guten, die arbeitsamen!
  6. Es lebe auch die Republik und derjenige, der sie regiert. Es lebe auch unser Staat und die Grosszügigkeit der Maecenaten, welche uns hier schützt!
  7. Nieder mit der Traurigkeit, nieder mit den Hassern! Zugrunde mit dem Teufel, zugrunde mit den Spöttern; kurzum mit allem, was der Burschenherrlichkeit zuwiderläuft.
-

- 
41. **Heidelberg, du Jugendbrunnen**  
 ⇨ Landesvater  
 Dieser Kantus ist Otto Heinrich Kurfürst von der Pfalz (1502 - 1559) gewidmet. Das „grösste aller Fässer“ ist das bereits erwähnte (Kantus Nr. 22). Joseph Victor von Scheffel wurde ebenfalls bereits erwähnt. Er hatte in Heidelberg studiert, und nach ihm ist der „Scheffelhain“, die östliche Bastei der Burg benannt. Das „verwegene Storchennest“ befand sich bereits 1858 auf dem Haus Hauptstrasse 137 und galt als Wahrzeichen der Stadt.  
 Hinweis auf 4 Lieder: Nr. 22, 8 ( „Alt Heidelberg, du feine“, von Scheffel, in der Berna nicht gesungen), 55 ( „Im Schwarzen Walfisch“, ebenfalls von Scheffel), 39 ( „Gaudeamus igitur“)
42. **Heisst ein Haus zum Schweizerdegen**  
 von Gottfried Keller (1819-1890)  
 Verfasst anlässlich des Jahresfestes der Schweizerischen Militärgesellschaft in Zürich (1857).  
 Seit 1979 sollten eigentlich 23 Schilde blitzen (Kt. Jura).
45. **Hier sind wir versammelt**  
 von Johann Wolfgang Goethe (1749-1832)  
 Eröffnungskantus  
 Von Goethe im Jahre 1810 geschaffen zum 10. März „dem Tag von besonderem Schlag“, dem 34. Geburtstag der Königin Louise von Preussen. Auch das in der 4. Strophe erwähnte „göttliche Bildchen“ bezieht sich auf die allseits beliebte Königin. Die Wendung „Ergo bibamus!“ geht auf den Pädagogen und Philantropen J. B. Basedow zurück, der ein starker Trinker war. Er pflegte zu behaupten, die Konklusion „Ergo bibamus!“ passe zu allen Prämissen („Es ist schön Wetter, ergo bibamus!“).  
 Mit „Filtz“ bezeichnete man damals einen Geizhals; das Verb „schmorgen“ steht hier im Sinne von „sich abdarben“ oder „knauern“, einem Dialektwort aus dem Raume Frankfurt a. M., Fulda und dem westl. Thüringen.
47. **Ich bin der Doktor Eisenbart**  
 Dr. med. Johann Andreas Eysenbarth, königlicher Grossbrit. und Kurfürstl. Braunschweig-Lüneburgischer privilegierter Landarzt, wie auch kgl. Preussischer Rat und Hofoculist von Magdeburg, war geboren 1661 in Viechlach bei Regensburg und starb 1727. Die die Wundarztkunst Eysenbarthens herabmindernden und ins Lächerliche ziehenden Verse sollen von Medicus Balthasar von Diependruck stammen, aus Missgunst verbreitet, indessen zugleich die Popularität seines erfolgreichen Widersachers fördernd.
51. **Ich war Brandfuchs noch**  
 Gedichtet von Karl von Graf, einem Mitglied des bis 1826 in Landshut domizilierten Corps Bavaria. „Brandfuchs“ hiess der Fuchs im 2. Semester vor der Burschifizierung (im Gegensatz zur Berna!). Die „fette Weide“ bezog sich auf das damalige Commers-haus des Corps Bavaria und die „drei einsamen Tische“ (2.) standen auf dem Klausenberg bei Konstanz, einer Gaststätte, welche vor der Verlegung der Universität nach München fest in „Bayernhand“ war.
55. **Im schwarzen Walfisch zu Askalon**  
 von J. V. von Scheffel
60. **Krumbambuli**  
 Das Lied umfasst 102 Strophen, es wurde 1747 in Danzig erstmals verlegt, ist somit eines der ältesten Studentenlieder. Es handelt sich beim „Crambambuli“ ursprünglich um einen leuchtend rosenroten Schnaps aus Danzig. Erst später wurde daraus ein heisses, aus Wein, Zucker und verschiedenen Gewürzen gebrautes Getränk.
64. **Nach Süden nun sich lenken...**  
 von Joseph von Eichendorff (1788-1857)  
 Aus seiner berühmten Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“.  
 Die Prager Studenten (Prag, älteste deutschsprachige Universität, gegr. 1348) zogen jeweils in ihren Ferien aus Prag fort, entweder nach Süden oder nach Hause. „Boreas“ hier für kalten Nordostwind; der Boreas weht eigentlich im Sommer im Gebiet des Ägäischen Meeres.
66. **O alte Burschenherrlichkeit**  
 „Breiter Stein“ (3.): Schmäler Steinbelag in der Mitte der zu Anfang des 19. Jh. noch nicht gepflasterten Strassen, der bei schlechtem Wetter einigermaßen passierbar machen sollte. Insbesondere in Halle war es ein von den Burschen gegenüber den Bürgern wie auch Füchsen in Anspruch genommenes und aner-
-



- 
- kanntes Vorrecht, auf dem b. S. zu gehen, während die anderen ausweichen mussten., Die Frage des Verhaltens zweier aufeinadertreffender Burschen war um 1830 ein in vielen Comments erörtertes Problem.  
„Spiess“ (3.): Geld
67. **O wonnevolle Jugendzeit**  
„krasser Fuchs“ (2.): Fuchs im erster Semester  
„ochsen“ (7.): "Hart arbeiten wie ein Ochse". Dem älteren „büffeln“ (Anhaltend arbeiten) nachgebildet. Eine mögliche Erklärung für die Entstehung des Wortes kann auf die Universität von Padua zurückgehen, die in der ersten Hälfte des 16. Jh. die damals unerhörte Zahl von 6'000 Hörern, darunter viele Deutsche, aufwies. Die Universität wurde zu dieser Zeit auf Kosten der damaligen Schankwirtschaft „Zum Ochsen“ erweitert. Wer wiss. strebsam war, musste also „zum Ochsen“ gehen.
71. **'s gibt kein schöner Leben**  
„Gambrinus“ (1.): Sagenhafter König von Flandern und Zeitgenosse Karls des Grossen. Nach der stud. Überlieferung der Erfinder des Bieres.  
„Bär“ (1.): 1.) (Grosse) Schulden. "Jemandem einen B. anbinden", bei jemandem Schulden machen. 2.) "Jemandem einen B. aufbinden", jemandem glaubhaft eine grobe Unwahrheit sagen. 3.) Um 1846 und später Nichtverbindungsstudent in Bern.  
„In dulci júbilo“, wörtlich „mit süßem Jubelschall“, meint hier „in Saus und Braus“. Der Ausdruck „kein Geld in Bänken“ bedeutet, dass keine unbegrenzten Pumpmöglichkeit bestand, sondern nur in der Schenke. Beschützt wurden die Zecher von der „Venus Cypria“, der Venus von Zypern. Mit der Wendung „Du bist ein dummer Junge!“ wurde damals eine Kontrahage, d.h. ein stud. Duell, provoziert („Dummer Junge“ war die schlimmste Beleidigung, auf die immer gefordert werden musste).
84. **Vom hoh'n Olymp herab**  
5. Strophe wird nach einem Trauersalamander gesungen, ⇔ Salamander
88. **Weg mit den Grillen und Sorgen**  
„Grillen“ sind trübe Gedanken. Die wollen wir ebenso rasch verscheuchen, wie wenn ein Wölkchen von Sorgen „dräut“, d.h. droht (5.). „Freund Hein“ ist ein Hüllwort für den Tod, er kommt in versch. Kantent vor.
91. **Wie glüht er im Glase**  
wie Kantus Nr. 5 ebenfalls von einer Frau; Frida Schanz
95. **Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd**  
von Friedrich Schiller (1759-1805)  
Das Reiterlied wird im elften Auftritt des ersten Teils der Trilogie „Wallenstein“ gesungen.
96. **Wütend wälzt' sich einst im Bette**  
Das erwähnte Tagebuch Friedrichs IV. von der Pfalz (1574-1610) ist sehr anschaulich beschrieben worden. Am 9. Juni 1598 steht der Eintrag „bin ich fol gewesen“ und am 30. Juni „hab' ich einen Rausch gehabt“. Offensichtlich befand er sich jeweils in allerbesten Gesellschaft, denn selbst von Mainz des Bischofs Gnaden waren gelegentlich „benedelt“, d.h. leicht bezechet.
-



## Studententum

Dieses Kapitel ist, wie im Vorwort erwähnt, aus dem „Studentenwörterbuch“ gescannt. Deshalb ist es möglich, dass sich Fehler eingeschlichen haben.

**Studententum** Die Studenten in ihrer Gesamtheit unter sämtlichen Aspekten. Der Begriff S. umfasst sowohl den Studenten als Individuum wie als Typ, die Studentenschaft als Gesamtkorporation unter rechtlichem Blickwinkel wie auch das Studentenwesen als Äusserungsform einschliesslich des stud. Brauchtums.

Die Entwicklung des stud. Selbstverständnisses ist von den Anfängen bis nach dem zweiten Weltkriege eng mit dem der Universität verbunden, passte sich gleichzeitig nach Form und Inhalt aber immer wieder dem veränderten gesellschaftspolitischen Rahmen an.

Die wesentlichen, im Kern unveränderten Fragen, die im Verlaufe der vergangenen acht Jh. immer wieder von den Studenten gestellt wurden, betreffen ihr Verhältnis zu Gott und den Mitmenschen, die Menschenwürde und Mitmenschlichkeit, die Ungebundenheit von oder die Gebundenheit in der Gemeinschaft, die innere Ordnung der stud. Gemeinschaft und, nicht immer in erster Linie, das Studium.

### Mittelalter und Einheit der Christen

Die Nationen: Im 11. und 12. Jh. entstanden die ersten Universitäten in Italien und Frankreich. Das christliche Gemeinsamkeitsbewusstsein öffnete sie für jedermann. Die Unterrichtssprache war überall das Lateinische. Regelungen gab es anfangs wenige, und die Studenten lebten vielfach sehr unbeständig (Vagant). Gleichzeitig war das Studium ein abenteuerliches und nicht selten gefährliches Unternehmen, welches jahrelange Abwesenheit von der Heimat mit sich brachte und auch sonst mancherlei Risiken beinhaltete. Die Studenten schlossen sich daher am Universitätsort zu Schutzbünden auf landsmannschaftlicher Grundlage zusammen, die Nationen (*nationes*) genannt wurden. Sie mögen auf das altgermanische Gildenwesen zurückgehen.

Diese Nationen waren gleichzeitig universitätsamtliche Einrichtungen und übten grossen Einfluss auf die Universität aus, bis hin zur Wahl des Rektors. Dies galt besonders für die dt. Nation an den ital. Universitäten, an erster Stelle Bologna, wo auch Studenten Rektor waren und der Lehrbetrieb sich im organisatorischen Rahmen der Nation abwickelte.

Die Stifter der ersten dt. Universitäten orientierten sich stärker am Vorbild der Pariser Hochschule. Dort hatten die Kollegien der Doktoren, die die Fähigkeit (*facultas*, Fakultät) zur Vergabe der akad. Grade hatten, stärkeres Gewicht als die Nationen. Aus diesem Grunde war die Mitwirkung der Studenten an der Hochschulverwaltung deutlich geringer als in Italien. Wie in Paris wurden die Professoren in Dtl. praktisch die allein bestimmende Körperschaft an der Universität. Die Einrichtung der Nation wurde zwar an den vier ältesten dt. Universitäten noch eingeführt, wich dann aber völlig der Gliederung in Fakultäten. Die Freiheit der Studenten war entsprechend gering. Sie waren nicht mehr Subjekt, sondern Objekt der Universität.

Die Bursen: Der Wegfall der Nationen an den dt. Universitäten liess den Studenten gleichzeitig den Schutz und die Hilfe der Genossenschaft verlieren. Hauptsächlich nach frz. Vorbild - die Sorbonne war ursprünglich ein Wohnheim - entstanden nun als der Universität zuzuordnende Einrichtungen Bursen, die als soziale Einrichtung gedacht waren, in die einzuziehen sich aber alle Studenten genötigt sahen (Bursenzwang). Gleichzeitig vermittelten die Bursen elementare Kenntnisse für das eigtl. Studium an der Universität. Der Student organisierte sich nicht mehr, er wurde organisiert. Der Student studierte nicht mehr selbstverantwortlich wie in Italien, sondern fand sich als Schüler einer hierarchischen Ordnung unterworfen.

Das Leben in den später auch privat geführten Bursen, die unter der Aufsicht eines *magister regens* (regierender Magister) oder eines *rector bursae*, denen Wohn- und Kostgeld zu zahlen war, oder manchmal auch eines Bakkalareus standen, war streng und an den Regeln geistlicher Orden orientiert. Den halbgeistlichen *bursarii*, daher die spätere Bez. *Bursch*, wurde der Tagesablauf genau vorgeschrieben. Wenn eine Mitsprache der Studenten vorhanden war, so dürfte sie nur in vollkommener Abhängigkeit zur Leitung der Burse durch den

Magister vorstellbar sein. Der eigtl. Hochschulbetrieb dagegen war noch ziemlich ungeregt; die Veranstaltungen fanden in öffentlichen Gebäuden, Kirchen oder den Wohnungen der Professoren statt. Der Mittelpunkt im Leben des mittelalterlichen Studenten war daher das Bursenhaus.

Während in Frankreich lange Zeit und in England diese Bursen bis heute in Form von Kollegien erhalten blieben und die organisatorische Grundlage des Studiums bilden, ist dies in Dtl. nicht der Fall gewesen. Die straffe Disziplin erzeugte eine Gegenbewegung, die sich darin äusserte, dass Ausschweifungen in und Streit zwischen den Bursen überhand nahmen. Dies zeigt sich in der Deposition, einem rohen Aufnahmezeremoniell. Ein Teil der Scholaren beugte sich diesem Zwang nicht und versuchte auf ehrliche oder unehrliche Weise den Lebensunterhalt als fahrender Schüler zu verdienen. Diese im 15. und 16. Jh. auftretenden Bacchanten konnten aber das Ziel grösserer Freiheit und Sicherheit des Lebens der Studenten und womöglich das einer Mitwirkung an der Gestaltung der Hochschule bei ihrer Ablehnung jeglicher Bindung für das gesamte Studententum nicht ernsthaft zu verwirklichen hoffen.

### Reformation und Territorialstaat

Nationalkollegien und Landsmannschaften: Die Bursen zerfielen in Dtl. infolge ihrer Erstarrung mit dem Aufkommen des Humanismus. Letztlich aber gingen sie als Teil des Mittelalters unter, zumal die Reformation das bis dahin geschlossene Hochschulsystem sprengte. Es begann die später viel besungene Zeit der „Burschenfreiheit“. Die Bursen waren zerfallen, aber die neuen territorialen Gewalten hatten ihre Macht noch nicht über das Studententum ausdehnen können.

Die nunmehr allein auf stud. Grundlage entstehenden Zusammenschlüsse von Studenten nannte man neue Nationen, Nationalkollegien oder später (ältere) Landsmannschaften. Sie bildeten sich aus Landsleuten wie die alten Nationen, waren aber keine universitätssoffz. Einrichtung mehr, sondern sich selbst verwaltende, kleine Gemeinschaften zum Schutz und zur Hilfe wie auch zur Interessenvertretung gegenüber der Professorenschaft für die Dauer des Studiums. Diese Landsmannschaften wurden wohl weniger nach dem Vorbild der alten Nationen gebildet, als dass sie die landsmannschaftliche Ausrichtung der meisten Bursen übernahmen. Der Student hatte nun wieder einen Freiraum; er lebte, manchmal in einem latenten Gegensatz, mit und neben der Universität, aber nicht als verantwortlich handelnder innerhalb der Universität.

In den Nationalkollegien und Landsmannschaften sind noch viele Merkmale der mittelalterlichen Genossenschaft, aber auch schon viele Merkmale einer modernen Verbindung erkennbar. Ihre Mitglieder halfen sich gegenseitig, traten regelmässig zu einem Konvent (Legislative, Judikative) zusammen, um ihre Angelegenheiten zu besprechen. Ein gewählter Senior (Älterer) war ihr ausführendes Organ (Exekutive). Die Senioren eines Universitätsortes bildeten einen Seniorenkonvent, der ähnliche Aufgaben hatte wie ein heutiger Allg. Studentenausschuss (ASTA). Weiterhin gab es eine eigene Schlichtung von Streitigkeiten, es gab Burschen und Füchse. Burschen bzw. Agierer oder Schoristen waren Vollmitglieder, Füchse bzw. Pennale vorläufige Mitglieder. Die Zweiteilung lehnte sich an damals übliche Regelungen wie zünftige Systeme bzw. das Noviziat der Orden an. Das Territorialprinzip wurde streng eingehalten, d. h. die Landsmannschaften rekrutierten sich nur aus bestimmten Ländern oder Landesteilen.

Vor und im Dreissigjährigen Kriege begann das Tragen von Waffen, Trachten und (Landes-)Farben. Um 1650 wurde der erste „Comment“ erstellt, der das stud. Leben immer genauer regelte, was die Studenten andererseits nicht hinderte, gegenüber dem Nichtstudenten häufig äusserste Rücksichtslosigkeit walten zu lassen.

Die Landsmannschaften, gegen die Kirche und weltlich Obrigkeit wiederholt vorgingen, verfielen schliesslich, ihre ursprünglichen Ziele der Verbundenheit, der Moral und Würde, der Freundschaft und Wohlfahrt vergessend, in einen starren Formalismus, der neben einem



## Fuxenmanual Berna Bernensis

wüsten Sichaulesen (Renommist) und Schikanieren der Füchse (Pennalismus) stand.

### Aufklärung und Restauration

Die Studentenorden: Die Gedanken der Aufklärung und der überwältigende Eindruck der Frz. Revolution liessen daher, angeregt durch stud. Freimaurerlogen, gegen Ende des 18. Jh. in Form der geheimen Studentenorden eine Gegenbewegung entstehen, oft innerhalb der Landsmannschaften. Sittenlosigkeit, Händelsuchen, Kollegversäumen wurden unterdrückt. Die Orden wollten vielmehr im Sinne der Aufklärung sittlich gebildete Persönlichkeiten heranziehen. Sie beseitigten das territoriale Prinzip der Landsmannschaften und führten das Lebensbundprinzip ein, womit die Zugehörigkeit zum Orden nicht mit dem Studium endete. Aus diesem neuen Gemeinschaftsgefühl heraus entstand eine Reihe von neuen Formen, die zum Teil noch heute erhalten sind. Man redete sich nun mit „Bruder“ an. Grade, Zirkel, Chargenzeichen, Riten und Ordenszeichen, später Wappen, wurden in Anlehnung an die Freimaurer eingeführt. Alles dies geschah zum überwiegenden Teil unter dem Mantel der Geheimhaltung.

Die Theoriebezogenheit und idealistische Übersteigerung im Denken der Orden führte schnell zu einer Radikalisierung und liess den Orden nur eine Dekade als Lebensspanne. Sie prägten jedoch das stud. Vereinigungswesen nachhaltig.

Die Corps/Landsmannschaften: Mit dem inneren Verfall und der gleichzeitigen erfolgreichen Unterdrückung der Studentenorden durch die Behörden erhielten die Landsmannschaften die Möglichkeit sich weiterzuentwickeln. In Anlehnung an die Vorstellungen der Studentenorden entstand nun der Typ eines Freundesbundes, der alle später entstehenden stud. Zusammenschlüsse prägend beeinflusste. Die reformierten Landsmannschaften lehnten jedoch eine religiöse, politische oder wiss. Einflussnahme auf ihre Mitglieder zugunsten einer eigenständigen geistigen Entwicklung des Einzelnen ab. Besonders der Verzicht auf die radikalen politischen Ideen der Orden machte die Duldung der Landsmannschaften, die zwischen 1815 und 1850 allmählich die Bez. „Corps“ annahmen, durch die Obrigkeiten der dt. Staaten erklärlich.

Die Burschenschaft: Als späte Folge der Frz. Revolution war die alte Ordnung Mitteleuropas unter den Schlägen der napoleonischen Militärmaschine zusammengebrochen, die ihre Erfolge zu einem Gutteil der geistigen Überumpelung des dt. Bürgertums verdankte, das im Gegensatz zu den Verhältnissen in den Staaten des alten Reiches nunmehr die vollen Bürgerrechte erhielt und geschickt in die Verantwortung einbezogen wurde. Erst das Überdrehen der Schraube durch die frz. Administration verursachte das schnelle und starke Aufblühen des dt. Nationalgedankens, der die unpolitischen Corps bzw. Landsmannschaften plötzlich als von der Entwicklung überholt erscheinen lassen musste.

Stud. Teilnehmer an den Befreiungskriegen zogen hieraus die Konsequenzen, indem sie an Stelle ihrer ihnen als partikularistisch und rückständig erscheinenden Jenenser Landsmannschaften die Gemeinschaft aller Studenten setzten, die 1815 den Namen Burschenschaft annahm. Sie konstituierte sich 1817/18 als *Allg. Dt. Burschenschaft*, was heute dem Begriff „Dt. Studentenschaft“ entsprechen würde und von der Geschichtswissenschaft rückwirkend als „Urburschenschaft“ bezeichnet wurde.

Die Urburschenschaft verstand sich als einheitliche Bewegung der dt. Studenten, was in den Farben Schwarz- Rot-Gold zum Ausdruck kam. Doch wie bei den Orden wurde die christlich-national-demokratische Grundtendenz von Schwarmgeistern schnell radikalisiert, so dass nach der Ermordung Kotzebues durch Sand eine grosse Demagogieverfolgung begann, die für die Burschenschaft sehr bedrohlich wurde. Der burschenschaftliche Gedanke war aber nicht mehr auszulöschen. Studenten dachten von jetzt an politisch, patriotisch und demokratisch.

### Zeit des Liberalismus

Blüte des Korporationswesens: In den Jahren von 1820 bis 1840 wurden alle stud. Zusammenschlüsse von den Regierungen unterdrückt; lediglich die unpolitischen Corps konnten im Windschatten der politischen Entwicklung weiterbestehen. Als 1840 eine Lockerung des Koalitionsverbotes und 1848 die völlige Freiheit erreicht war, hatte sich die *Allg. Burschenschaft* in mehrere Richtungen aufgespalten, und dieser Vorgang hatte sich ausserhalb des burschenschaftlichen Lagers fortgesetzt. Ein ganzer Fächer von Gruppierungen mit weltanschaulich-politischen und anderen Sonderbestrebungen bildete sich in ersten Ansätzen. Die Gemeinsamkeit des Studentischen trat zurück.

Abgesehen von einer nur kurzen Phase der Gemeinsamkeit während des Revolutionsjahres 1848, setzte sich der Prozess der Aufsplitterung nach der Revolution beschleunigt fort. Zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jh. bestanden folgende Richtungen stud. Vereinigungen:

Die Corps, nunmehr ein stud. Zusammenschluss unter mehreren, verfolgten ihre alte, nunmehr als aristokratisch empfundene Linie weiter, die schliesslich folgendermassen gekennzeichnet war: Ablehnung konfessioneller und parteipolitischer Bestrebungen, Hochhalten des Comments, Tragen von Farben, Mensur, Konventsprinzip, Leitung durch Chargen und Zusammenhalt mit den Alten Herren unter dem Lebensbundprinzip. Die Corps an den Universitäten gründeten 1848 den *Kösener Senioren-Convents-Verband*, die an den Technischen (Hoch-)Schulen 1863 den *Weinheimer Senioren-Convent*.

Sodann gab es die (neuen) Burschenschaften, die den Gedanken der Einheit der Studentenschaft aufgegeben hatten, sich im Brauchtum nach anfänglicher Ablehnung der von den Corps getragenen Überlieferung angenähert hatten und politisch eine liberale Linie im Sinne einer konstitutionellen parlamentarischen Monarchie mit dem Ziel der Einigung Dtls. verfolgten; erst 1881 gelang den Burschenschaften an den Universitäten mit dem *Allg. Delegierten-Convent* die Gründung eines Verbandes. Die Burschenschaften an den Technischen (Hoch-)Schulen folgten 1900 mit dem *Rüdesheimer Senioren-Convent*. Die kurz vor der Mitte des 19. Jh. entstehenden neuen Landsmannschaften lehnten die aristokratische Linie der Corps zugunsten einer Reformlinie ab, die den Gedanken der Gleichberechtigung aller honorigen Studenten betonte. 1868 gründeten sie den *Allg. Dt. Landsmannschafter-Convent*, später *Coburger Landsmannschafter-Convent* bzw. *Dt. Landsmannschaft*.

Der politisch radikale Progress, der aus der burschenschaftlichen Bewegung heraustrat und, schärfer als die Urburschenschaft, jegliche stud. Sonderart beseitigen wollte, hatte infolge seiner extremen Einstellung nur kurze Zeit Bestand. Wie der Progress lehnten auch die von Erlangen ausgehenden christlichen Verbindungen und die von Bonn und München ausgehenden kath. Verbindungen Duell und Mensur ab. Der christliche Wingolfsbund wurde 1844 gegründet, und die drei grossen kath. Verbände *Verband der wiss. kath. Studentenvereine Unitas* (UV), *Kartellverband kath. dt. Studentenvereine* (KV) und *Kartellverband der kath. dt. Studentenverbindungen* (CV) entstanden zwischen 1853 und 1863.

Seit der Mitte des 19. Jh. entstanden weiterhin lose Vereinigungen mit verschiedenen Sonderbestrebungen, die sich jedoch weit überwiegend in der Form auf die von den Corps verteidigte, geschichtlich gewachsene Form der Verbindung hin entwickelten. Hierzu zählen die Turnerschaften (Gründung des *Vertreter-Convents* 1872), die akad. Turnverbindungen (Gründung des *Akad. Turnbunds* 1883), die Sängerschaften (Gründung der späteren *Dt. Sängerschaft* 1896), die Sängerverbindungen (Gründung des *Sondershäuser Verbandes* 1867) sowie die wiss. und künstlerischen Vereine aller Art, die sich zu verschiedenen (Fach-)Kartellen zusammenschlossen, die später vielfach im *Dt. Wissenschaftler-Verband* zusammenfanden.

Eine weitere Auffächerung des stud. Vereinswesens brachten die nach 1881 entstehenden christlich-nationalen und antisemitischen *Vereine Dt. Studenten*. Zu ihnen bildete sich eine Gegenbewegung in den Freien Wiss. Vereinigungen und den jüdischen Verbindungen.

Eine abermalige Herausforderung für das überkommene Korporationsstudententum stellte die Freie Studentenschaft dar, die jedoch nur von der Jh.wende bis kurz vor dem ersten Weltkrieg Bestand hatte. Die nach 1900 entstandenen Freischaren lehnten das traditionelle stud. Brauchtum zunächst ebenfalls ab, näherten sich ihm aber als



## Fuxenmanual Berna Bernensis

*Gildenschaften* nach 1818 wieder an. Seit der Jh.wende entstanden mit der Freigabe des Studiums zunehmend auch Studentinnenvereine. Seit dem späten 19. Jh. entwickelte sich ausserdem sehr schnell das Korporationswesen an den anderen Hochschulen.

Die grosse Vielfalt innerhalb des Korporationswesens führte zu immer stärkerer Betonung des Formalen, zu wachsenden Divergenzen, Egoismen und Rivalitäten, die manchmal in offene Feindschaft und tätliche Auseinandersetzungen umschlugen. Dennoch war der von der Urburschenschaft zuerst formulierte Gedanke der Einheit des dt. Studententums nicht tot. Das noch vor dem ersten Weltkrieg von den Corps, Burschenschaften, Landsmannschaften und Turnerschaften abgeschlossene *Marburger Abkommen* zur Vermeidung von Streitigkeiten brachte dies zum Ausdruck.

### Die Republik von Weimar

Einigung und Scheitern des dt. Studententums: Die schon vor dem Kriege erkennbare Einigungstendenz wurde durch das Kriegserlebnis der Studenten und die für alle bedrückende wirtschaftliche und politische Lage nach 1918 erheblich verstärkt. Auf der Grundlage der Korporationen begann nun ein umfassender Einigungsprozess, der 1919 zur Gründung der *Dt. Studentenschaft* (DSt) führte. Wenn auch die alten Zusammenschlüsse nicht in dieser neuen Einheit aufgingen, so war das Ziel der Urburschenschaft nach rund 100 Jahren doch im wesentlichen verwirklicht, wenn auch dem aufmerksamen Beobachter nicht verborgen blieb, dass Keime des Zerfalls in der Neuschöpfung vorhanden waren, die vorerst noch durch äusseren Druck am Ausschlagen gehindert wurden.

Die Tätigkeit der DSt war besonders erfolgreich auf sozialem Gebiet. 1921 wurde die Wirtschaftshilfe der dt. Studentenschaft (ab 1929: Dt. Studentenwerk) gegründet und 1925 die Studienstiftung des dt. Volkes. Alle diese neuen Einheitsorganisationen der Studenten wurden meist von Staat und Universität freiwillig als Rechtskörper anerkannt, so dass sich seit sehr langer Zeit wieder ein Ansatz für eine stud. Mitverantwortung ergab.

Entgegen der Erwartung vieler erfolgte nach dem ersten Weltkrieg ein erneuter Aufschwung des Verbindungswesens. Es entstanden nun Wehrschaften, Fliegenschaften, Sportschaften, kulturell-politische Hochschulringe Dt. Art, aber auch als erneute Gegenbewegung die sogenannten neustud. Vereinigungen (*Bund Neudeutschland*, *Quickborn*), Hochschulgruppen der politischen Parteien und der Wehrverbände. Die schlagenden Verbände fanden sich in Fortsetzung des *Marburger Abkommens* im *Dt. Waffenring* zusammen und zwischen fast allen Korporationsverbänden wurde das *Erlanger Verbände- und Ehrenabkommen* geschlossen.

Die politischen Hochschulgruppen stellten ein neues Element dar, wenn auch eine mehr oder weniger starke Politikbezogenheit seit der Urburschenschaft auch bei Korporationsverbänden nicht unbekannt war. Die Handlungsgrundlage der neuen hochschulpolitischen Gruppen war jedoch das Programm einer Partei, und die Hochschule war nicht mehr Basis, sondern Objekt ihres Handelns.

### Sonderwege im Süden und Osten

Die Entwicklung von Universität und Studententum im kath. Süddtl. war seit der Reformation eigene Wege gegangen. Parallel zu der in Mitteldtl. entstehenden landsmannschaftlichen Organisationsweise entstand hier mit den von den Jesuiten gegründeten Marianischen Kongregationen ein eng mit der Kirche verbundenes, nicht weniger lebendiges Studententum als in den protestantischen Gebieten, das auch in der Öffentlichkeit hervortrat. Dieser Traditionsstrang verlief jedoch, nicht zuletzt durch das Verbot des Jesuitenordens immer mehr, so dass am Ende des 18. Jh. deutliche Strukturen nicht recht erkennbar waren. Der absolutistische Staat hatte keinerlei Interesse, diesen Zustand zu ändern.

Für Österreich galt dies bis zur Mitte des 19. Jh. Nach einer kurzen Phase in den Befreiungskriegen wurden die Einflüsse der sich mittlerweile in ganz Dtl. verbreitenden Strukturen innerhalb des S. erst um 1860 in den dt. Teilen Österreichs stärker. Die Entwicklung ging bis zum ersten Weltkrieg ähnliche, aber noch weitgehend eigenständige Wege, um sich nach Zerschlagung der Donaumonarchie sehr stark an die reichsdt. Verhältnisse anzulehnen. Die meisten Verbände schlossen sich nunmehr mit den entsprechenden reichsdt.

zusammen. Bei aller äusseren Angleichung war jedoch nicht zu verkennen, dass die östr. Studentenvereinigungen stärker politisiert waren als die dt. und besonders die völkische Richtung sehr stark war.

Die schweiz. Verbindungen, die sich infolge einer schnellen und fast geschlossenen Übernahme des dt. stud. Brauchtums im frühen 19. Jh. gebildet hatten, waren von Anfang an stark nach politischen Kategorien ausgerichtet und entwickelten sich noch vor den dt. zu Verbänden. Trotz vieler Parallelen zu den Verhältnissen in Dtl. und Österreich war diese Eigenständigkeit nie zu verkennen.

Die Entwicklung der Verbindungen im Baltikum und Osteuropa war ebenfalls von der dt. initiiert, entwickelte aber auch eigene Ausprägungen besonders dort, wo die dt. Volkstumsgränze überschritten wurde.

### Bruch mit dem Staat

Trotz aller verheissungsvollen Ansätze nach dem ersten Weltkrieg wurde nur vorübergehend ein Konsens mit der staatlichen Kultusverwaltung, besonders dem preussischen Kultusminister, gefunden. Es kam schliesslich zur Entfremdung und zum Bruch zwischen den meisten Staaten und der Studentenschaft, da diese ihren grossdt. Standpunkt auch unter Inkaufnahme des völkisch-antisemitischen Standpunktes der nicht staatlichen östr. Studentenschaften nicht aufgeben wollte. Eine Gegenorganisation zur DSt, der sich die preussisch-staatlichen Forderungen zu eigen machte, blieb ohne nennenswerten Erfolg.

In diesem Spannungsfeld Staat - Studentenschaft konnte der Nationalsozialismus an Boden gewinnen. Durchsetzen konnte er sich schliesslich dank der Uneinigkeit der Verbände, die den Totalitätsanspruch des Nationalsozialismus zudem nicht erkannten. 1931, nur ein Jahr nach dem Scheitern des Weimarer Parteiensystems, erfolgte die Machtübernahme des *Nationalsozialistischen Dt. Studentenbundes* innerhalb der DSt.

### Nationalsozialistisches System

Staatsstudententum: Die Zeit des Nationalsozialismus ist durch das Bestreben des seit 1933 nationalsozialistisch beherrschten Staates gekennzeichnet, wie überall, so auch in der Hochschule und im stud. Bereich eine Gleichschaltung mit Hilfe des Führerprinzips durchzuführen. Die nationalsozialistisch geführte DSt wurde umgehend wieder staatlich anerkannt und, soweit noch nicht geschehen, gleichgeschaltet. Entsprechendes geschah mit den anderen Einrichtungen wie dem *Dt. Studentenwerk*.

Auch bei den Verbindungen wurden die nunmehrigen Verbandsführer nicht mehr durch Konvente gewählt, sondern vom Führer der DSt, einer formalstaatlichen Einrichtung, ernannt. Die Verbindungen wurden ausserdem „arisiert“, die jüdischen und paritätischen Verbände verboten, das konfessionelle Prinzip beseitigt und sämtliche Verbände schliesslich am 20. Jan. 1934 dem Reichsführer der DSt unterstellt.

Die 1935 gebildete *Gemeinschaft Stud. Verbände* schien den Vertretern derjenigen Meinung recht zu geben, die eine Koexistenz der alten Strukturen mit dem Nationalsozialismus für möglich hielten. Sie war in Wirklichkeit aber nur der Endpunkt der korporationsstud. Handlungsfähigkeit. Durch verschiedene Massnahmen, darunter besonders das Abschneiden des personellen Nachschubs, war die Schlinge schliesslich so weit zugezogen, dass die aktiven Verbände 1935/36 aus Sympathie oder Gegnerschaft zum Dritten Reich sich selbst auflösten, zwangsweise aufgelöst wurden oder zu geringen Teilen wenige Jahre weiterbestehen konnten. Ab 1936 beherrschte der *Nationalsozialistische Dt. Studentenbund* (NSDStB) das Feld. Letzte aktive Verbände verschwanden 1938. Teile der waffenstud. Verbände konnten nach etlichem Hin und Her etwa seit Kriegsbeginn langsam ihre Identität unter dem

Deckmantel einer Kameradschaft im NSDStB zurückgewinnen. Wenn es auch Unmut und Widerstand gab, so gelang es doch, die Studentenschaft insgesamt während der ganzen NS-Zeit mit Hilfe einer geschickten Politik von seiten der Reichsstudenführung ruhig zu halten.

### Die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg

Nach 1945 schlossen sich die Studentenverbände zunächst auf Ebene der Besatzungszonen zusammen. 1949 wurde der *Verband Dt.*





## Fuxenmanual Berna Bernensis

*Studentenschaften* gegründet, ohne dass die Studentenschaften der sowjetischen Zone daran teilnahmen. Im gleichen Jahre erfolgte der offene Bruch. In der russischen Zone wurden Hochschulen und Studentenschaft zunehmend nach marxistisch-leninistischen Grundsätzen gelenkt. Beschränkungen der Lehrfreiheit, weltanschauliche Schulung und Vertretung der Studenten unter der alleinigen Führung der *Freien Dt. Jugend* (FDJ) waren das Ergebnis.

Die östr. Studentenschaften konnten oft bereits 1945 ihre Arbeit wieder aufnehmen, da der Status Österreichs dem dt. trotz alliierter Besetzung nicht entsprach. Die organisatorische Einheit mit den dt. Verbänden löste sich zwangsläufig.

Korporationswesen: Nach der Katastrophe des zweiten Weltkrieges trat trotz zeitweise heftiger Gegenmassnahmen der Besatzungsmächte, staatlicher Stellen, politischer Hochschulgruppen und Hochschulleitungen eine abermalige Erholung des Verbindungswesens ein, aber die inneren Kräfte waren vielfach gebrochen, zumal die weit überwiegend national, aber nur zum kleinen Teil nationalsozialistisch eingestellten Verbindungen, teils berechtigt, teils unrecht, pauschal der geistigen Mittäterschaft am Unrecht und Zusammenbruch des Dtl.s bezichtigt wurden.

Die östr. Korporationen konnten sich vielfach unmittelbar nach Kriegsende wieder auftun, wenn auch hier örtlich mehr oder weniger starke Behinderungen erfolgten. Ihre Verbände lösten sich nun mit wenigen Ausnahmen von den dt., wengleich eine gegenseitige ideelle Anlehnung blieb.

In Dtl. kam es mit der Gründung des *Convents Dt. Akademikerverbände* im Jahre 1950 und des *Convents Dt. Korporationsverbände* 1951 zwar zur Bildung von Dachverbänden, aber die kath. Verbände blieben abseits und die politischen Hochschulgruppen, die sich scharf von den Korporationsverbänden distanzieren, stellten im Unterschied zur Weimarer Republik nunmehr einen starken Faktor in der hochschulpolitischen Landschaft dar.

Im Vergleich zur Zeit zwischen den Kriegen griffen die ihrem Wesen nach parteipolitisch zurückhaltenden Korporationsverbände nur zögernd in die Hochschulpolitik ein und stellten nach Beginn der Studentenunruhen Mitte der sechziger Jahre keine Alternative zu den politischen Hochschulgruppen mehr dar, die seit 1945 weitgehend und nach 1968 nahezu vollkommen das Geschehen an den Hochschulen bestimmten.

Das Jahr 1968 stellte nur den Scheitelpunkt einer umfassenden äusserlichen und geistigen Umschichtung nach dem zweiten Weltkriege dar. Die Studenten betrachteten, nicht zuletzt wegen der Ausdünnung von Traditionen, auf Grund ihrer explosionsartig gestiegenen Zahl und auch durch die Ausweitung des Begriffes Student, die Hochschule meist nicht mehr als bestimmend für Leben und Arbeiten. Sie wurde zu einem Dienstleistungsbetrieb in der Industriegesellschaft, der eine Ausbildung anbietet. Die Tätigkeit ausserhalb der Hochschule und der starke Einfluss einer nicht mehr spezifisch stud. neuen Jugendkultur haben zu einer stärkeren Einbindung in die Gesamtbevölkerung geführt, bis hin zu einer „Verkleinbürgerlichung“ mit „tendenziellem Arbeitnehmergehalten“. Möglicherweise ist damit einer der letzten Bereiche genossenschaftlich autonomen Verhaltens mittelalterlich-frühneuzeitlichen Ursprungs verschwunden. Nicht übersehen werden sollte bei der Entwicklung der Nachkriegszeit, dass ein grösserer Anteil der Studenten als zuvor in keiner Weise mehr organisiert ist.

Andererseits sind die Studenten seit der Hochschulreform in den siebziger Jahren nach vielen Jhh. wieder als Handelnde in den autonomen Rechtskörper Universität aufgenommen. Nach verantwortlicher Teilhabe in den Nationen des Hochmittelalters, der relativen Entmündigung in den Bursen des Spätmittelalters, der Interessenvertretung der frühneuzeitlichen Landsmannschaften und der ideell bestimmten Haltung der Korporationen im 19. und 20. Jh. ist die Studentenschaft entsprechend den Plänen Humboldts nun wirklich mitverantwortlich für das Schicksal der Universität und Hochschule. Es wird entscheidend sein, ob sie neben den neuen Rechten auch ihre Pflichten bejaht, ob ihre Wanderung zwischen Gebundenheit und Freiheit an einer für sie selbst wie die Hochschule vertretbaren Stelle zur Ruhe kommt.

Eine Prognose über die weitere Entwicklung fällt schwer. Die stürmische Expansion des Einflusses der politischen Hochschulgruppen, die zahlenmässig immer erstaunlich klein waren, stagnierte im Laufe

der siebziger Jahre und zeigt an manchen Stellen starken Wandel bis hin zu Auflösungserscheinungen. Das traditionelle Verbindungswesen, das an der Ausweitung der Studentenschaft keinen Anteil hatte, hat sich stabilisiert. Obwohl sich die klassischen Studentenverbindungen während der Studentenunruhen als wenig beweglich und insgesamt als politisch handlungsunfähig gezeigt haben, können sie möglicherweise für den Studenten in der Massenuniversität wieder attraktiv werden, da sie eine wenig den Zeitströmungen unterworfenen Ausrichtung haben und damit ruhende Pole darstellen. Ob sie noch einmal handelnd in die hochschulpolitischen Geschehnisse eingreifen können, bleibt offen.

### Burschenschaft

1) Gesamtheit der Studenten (1791). 2) Gesamtheit der Studenten einer Hochschule (1791). 3) Korporationsbezeichnung für Verbindungen mehrerer Verbände, in erster Linie der *Dt. Burschenschaft*, des *Rings Kath. Dt. Burschenschaften*, des *Burschenbund-Conventes* und des *Schwarzburgbundes*. 4) Weithin übliche Bez. für den Korporationsverband *Dt. Burschenschaft*.

5) Bez. für die gesamte burschenschaftliche Bewegung.

### Urburschenschaft

Die am 12. Juli 1815 in Jena entstandene stud. Bewegung, die die dt. Studentenschaft erneuern wollte. Die Bez. ist bereits seit 1748 durch das ältere Wort „Landsmannschaft“ vorgebildet.

Geschichte der Urburschenschaft: 1811 entwarfen Friedrich Ludwig Jahn und Friedrich Karl Friesen unter dem Eindruck der Befreiungskriege eine Ordnung zur Einrichtung von Burschenschaften, die im Gegensatz zu den bisher bestehenden weltbürgerlich gesinnten Orden und den territorial ausgerichteten Landsmannschaften den Zusammenschluss der Studentenschaft einer Universität in einer einzigen B. und eine Verbindung der B. aller dt. Universitäten vorsah. Ziel sollte bei Achtung der Wissenschaft die Erziehung zu freiem, wehrhaftem und vaterländischem Denken sein.

Unter dem Eindruck der Befreiungskriege vereinigten sich 1815 die Jenaer Landsmannschaften unter Führung von Angehörigen der ehemaligen Freiwilligenverbände, besonders des Lützowschen Freikorps, zur B., die sich schnell über fast alle protestantischen dt. Universitäten ausbreitete. Viele Landsmannschaften lösten sich freiwillig auf. Aus dem Geiste der „Dt. Bewegung“ heraus sah die B. in der dt. Universität eine Einrichtung zur wiss., aber auch politischen Bildung der Deutschen. Die B. bekämpfte die Roheit der alten Studentensitten und forderte auf der Grundlage ihrer christlich-vaterländischen Gesinnung die Einheit Dtl. Auf Einladung der Jenenser B. trafen sich 1817 in Erinnerung an die 300jährige Wiederkehr der Reformation am Jahrestag der Völkerschlacht von Leipzig auf der Wartburg rund 500 Abgesandte aller protestantischen dt. Universitäten. Die Folge dieses Wartburgfestes war die Gründung der *Allg. Dt. Burschenschaft* (ADB). Das Wartburgfest mit symbolischen Verbrennungen erregte den Argwohn der Obrigkeiten, nachdem die Forderungen nach Demokratie und dt. Einheit bereits Unruhe verursacht hatten.

Allg. Dt. Burschenschaft: Die ADB wurde auf dem 2. Burschentag in Jena am 18. Okt. 1818 gegründet. „Ehre, Freiheit, Vaterland“ war der Wahlspruch und Schwarz-Rot-Gold, die Farben der Jenenser B. bzw. der Landsmannschaft Vandalia, die vielfach auch als die des Lützowschen Freikorps betrachtet werden, wurden als Farben der ADB angenommen. In der Folge setzte sich die von Jahn und Arndt beeinflusste Haltung der Jenaer B. gegen die radikalere, an den Ideen von 1789 ausgerichtete Richtung der nach ihrer altdt. Tracht so genannten *Giessener Schwarzen* unter Führung der Brüder Follen durch. Das Misstrauen vieler dt. Regierungen, insbesondere der östr. unter Metternich, war schon geweckt, als 1819 der Burschenschafter Karl Ludwig Sand den russischen Staatsrat von Kotzebue als „Volksfeind“ ermordete. Der Anlass zum Einschreiten war aber nun gegeben.

Die Karlsbader Beschlüsse aus dem gleichen Jahre, die der Bundestag in Frankfurt am Main zu Gesetzen erhob, verboten die ADB als „demagogische Bewegung“. Die ADB sah sich am 26. Nov. 1819 zur Selbstauflösung gezwungen. Aber trotz Verfolgungen bestand die B. im Geheimen weiter. Auf dem Bamberger Burschentage 1827 gelang



## Fuxenmanual Berna Bernensis

sogar die Neugründung der ADB. Jetzt entstanden aber innere Gegensätze. Die *Germanen*, die in der Frage der dt. Einigung einen politischen Aktivismus vertraten, blieben gegenüber den *Arrninen*, die eine Verinnerlichung des burschenschaftlichen Lebens anstrebten, in der Mehrheit. Eine zweite Welle der Demagogenverfolgungen setzte nach der Julirevolution in Frankreich 1830 und dem Frankfurter Hauptwachensturm 1833 ein.

### Der Progress

In den vierziger Jahren wandelten sich viele Burschenschaften in politisch radikale und auf Reform des überlieferten stud. Lebens ausgerichtete „Progressverbindungen“, während sich die altburschenschaftliche, stärker waffenstud. geprägte Richtung, die Teutonen, den Landsmannschaften bzw. nunmehr Corps annäherte.

In der Revolution von 1848 spielten Burschenschafter eine bedeutende Rolle. Etwa 150 von ihnen sassen im Paulskirchenparlament, deren erster Präsident, Heinrich von Gagern (1799-1880), ebenfalls Burschenschafter war. Studierende Burschenschafter beteiligten sich an den Kämpfen im März und bildeten in Wien den Kern der *akad. Legion*. Die Progressverbindungen vereinigten sich kurzzeitig von 1850 bis 1852 im *Allg. Burschenbund*.

### Allg. Deputierten-Convent und Dt. Burschenschaft

Nach 1848 hörten die Behinderungen durch die Regierungen auf, es setzte jedoch eine Zersplitterung der burschenschaftlichen Bewegung ein. Dennoch bildete sich etwa bis 1870 ein einheitlicher Typ heraus: die farbentragende Verbindung mit unbedingter Satisfaktion und Bestimmungsmensur. Damit waren die Burschenschaften ein Verbindungstyp neben anderen, wenn auch mit altem Anliegen.

Die Burschenschaften der dt. Universitäten fanden erst nach 30 Jahren wieder zusammen und schlossen sich nach Bildung verschiedener Kartelle und kurzlebiger Verbände am 10. Nov. 1874 bzw. 20. Sept. 1881 in Eisenach zum *Allg. Deputierten-Convent* (ADC) zusammen, der 1896 das strenge Maturitätsprinzip annahm und sich am 20. Mal 1902 in *Dt. Burschenschaft* (DB) umbenannte. Der ADC legte erstmals die Grundsätze der Burschenschaften fest: Vaterlandsliebe, Sittlichkeit, geistige und stud. Freiheit, Wissenschaft, Ausbildung der Körperkräfte. Alle anderen bisher bestehenden Prinzipien wurden fortan als Privatangelegenheit betrachtet.

Eine Reformbewegung innerhalb der B., die sich gegen Bestimmungsmensur, Luxus und antisemitische Strömungen wandte, führte 1883 zur Gründung des *Allg. Dt. Burschenbundes* (ADB). Andererseits ging 1919 der *Rüdesheimer Verband Dt. Burschenschaften*, der an den TH bestand, in der DB auf, wie es auch die *B. der Ostmark* (BdO) tat. 1923 wurde der völkisch-antisemitische Standpunkt der DB festgelegt.

Die DB umfasste 1933 im dt. Sprachraum, d. h. im Dt. Reich, Danzig, Österreich, Sudetenland, Buchenland, 174 Burschenschaften mit 9'848 Aktiven und 32'490 Alten Herren. Sie hielt ihren Burschentag jährlich zu Pfingsten in Eisenach bzw. auf der Wartburg ab. Innerhalb des Verbandes bestand die weisse, straff korporative und waffenstud. Richtung und die rote, die sich vorwiegend der Hochschulpolitik und der staatspolitischen Erziehung widmete. Die DB erlitt nach 1933 eine Abspaltung von etwa 50 Burschenschaften, der *Alten B.*, die den national-sozialistischen Kurs ablehnten. Die DB indessen löste sich am 18. Okt. 1935 in dem Glauben auf, an ihrem Ziel angelangt zu sein. Die vorgesehene Aufnahme in den *Nationalsozialistischen Dt. Studentenbund* (NSDStB) fand nicht statt. Ein Teil der Burschenschaften bestand jedoch als Kameradschaft innerhalb des NSDStB von 1935 bis 1936 weiter. Nach einer erneuten Wendung der Politik des NSDStB verlief das Schicksal der Burschenschaften wie das der anderen waffenstud. Verbindungen.

Die östr. und sudetentdt. Burschenschaften schieden nach der Machtergreifung aus und bildeten wieder die *B. der Ostmark* und den *Verband der sudetentdt. B.* bis zum Anschluss an das Dt. Reich. Danach wurden sie i. d. R. in eine Kameradschaft innerhalb des NSDStB umgewandelt. Nach dem 2. Weltkrieg entstanden die B. neu und schlossen sich 1950 in Marburg wieder zur DB zusammen. Diese umfasste 1965 127 Burschenschaften an 27 Hochschulorten mit 6'018 Aktiven und 23'000 Alten Herren. 1984 bestanden 109 offene Burschenschaften an 33 Hochschulorten mit 2700 Studierenden und 23'000 Alten Herren. Die östr. Burschenschaften vereinigten sich zum

überwiegenden Teil im *Allg. Delegierten-Convent* (ADC), der sich 1959 in *Dt. B. in Österreich* (DBÖ) umbenannte. Ein 1952 von DB und DBÖ geschlossenes Freundschafts- und Arbeitsabkommen wurde 1965 zu einem *Dachverband DB-DBÖ* umgewandelt. Seit 1971 können östr. Burschenschaften wieder Vollmitglied der DB werden. Der grössere Teil der sudetentdt. B. ist, z. T. nach Verschmelzungen, an Hochschulen in Westdtl. rekonstituiert worden. Ausser in Dtl. und Österreich bestehen Burschenschaften noch in Chile.

Die DB sieht sich heute als politische stud. Gemeinschaft, die den Gedanken an die dt. Einheit und Freiheit wachhalten will und ein einiges Europa anstrebt.

Verfassung: Organe der DB sind Burschentag, Vorsitzende (Burschenschaft) der DB, Hauptausschuss, Rechtsausschuss, weitere Ausschüsse. Der Burschentag ist die Versammlung der bevollmächtigten Vertreter der Burschenschaften. Er bestimmt die burschenschaftlichen, hochschulpolitischen und sozialen Ziele des Verbandes. Er übt die oberste richterliche Gewalt aus. Ihr sind die Burschenschaften, nicht jedoch deren Mitglieder, unterworfen. Dem Burschentag ist vorbehalten: a. die Bestimmung von Zeit und Ort des Burschentages, b. die Wahl der Vorsitzenden der Dt. Burschenschaften, des Schatzmeisters und des Finanzprüfers, c. die Wahl der drei im Hauptausschuss vertretenen Burschenschaften, d. die Feststellung des Haushaltsplanes, e. die Bestätigung der Entscheidungen des Hauptausschusses, f. Entscheidungen von Streitigkeiten, g. die Änderung der Grundsätze der Burschenschaften, h. die Auflösung der DB. - Die Vorsitzende wird auf dem Burschentag gewählt. Ihr Hochschulort ist sodann Sitz der DB. Ihr Sprecher vertritt die DB im Rechtssinne. Sie hat alle Burschenschaften über alle für sie wichtigen Angelegenheiten zu unterrichten. Sie führt den gesamten Schriftwechsel. Sie vertritt die DB nach aussen. Insbesondere hat sie den Burschentag vorzubereiten, einzuberufen und zu leiten. Der Vorsitz darf ohne Angabe von Gründen abgelehnt werden. - Der Hauptausschuss unterstützt die Vorsitzende in ihrer Geschäftsführung. Er hat in der Hauptsache ihre Arbeiten und die der Ausschüsse aufeinander abzustimmen. - Der Rechtsausschuss überwacht die Einhaltung der Verfassung der DB und der erlassenen Vorschriften. Er erstattet Rechtsgutachten über den Verband betreffende Rechtsfragen. Er entscheidet endgültig über Beirteilungen (Geldstrafen) und über Beschwerden gegen die Entscheidung des Schiedsausschusses. - Die DB besitzt ausserdem noch drei Ausschüsse. Der Ausschuss für burschenschaftliche Arbeit mit drei Mitgliedern. Aufgabe ist die Vermittlung und Vertiefung des burschenschaftlichen Gedankengutes. Der hochschulpolitische Ausschuss bearbeitet alle hochschulpolitischen Aufgaben und nimmt die Zusammenarbeit mit allen Institutionen des Staates und der Studentenschaften des In- und Auslandes wahr. Der Ausschuss für Leibesübungen ist zuständig für die körperliche Ausbildung der Burschenschafter und die Abhaltung sportlicher Wettkämpfe innerhalb der DB.



## Burse

die. Von griech. *Byrsa*, Fell zu lat. *bursa*, Tasche, Beutel, Börse, das sich zu der Bedeutung „gemeinsame Kasse“ weiterentwickelte. Vom 14. bis zum 17. Jh. eine Art Internat, in dem die Studenten unter Leitung eines Magister regens, Priors oder Provisors lebten, der für Kost, Logis mittels gemeinsamer Kasse, aber auch für die allg. Aufsicht verantwortlich war. Gleichzeitig vermittelte er auch Elementarkenntnisse in Latein, Mathematik u. a.

Die B., die es auch für Handwerker und Soldaten gab, gingen auf frz. Vorbilder zurück: die Sorbonne zahlte ihren Studenten aus königlichen Mitteln (*bourse*) ein Stipendium. Aus der Bez. für die Bursenbewohner, die *bursarii* oder Bursen-Knechte, entwickelte sich um 1650 der Ausdruck *Bursche* für den Studenten. Das gemeinsame Leben in Bursen war im 14. und 15. Jh. die Regel, verfiel dann aber durch den Humanismus und die Reformation, die den Studenten das Recht auf Freizügigkeit brachte, so dass um 1600 kaum noch eine B. bestand. Die Entstehung des Begriffes „Burschenfreiheit“ ist jetzt anzusetzen in der Bedeutung eines Studenten, der frei, unabhängig von der B. ist, die sein Leben bisher allein bestimmte. Bursen waren oft landsmannschaftlich ausgerichtet, z. B. gab es in Wien eine *bursa Silesorum*, Burse der Schlesier. Dies mag die Bildung der zeitlich anschliessenden Landsmannschaften vorgezeichnet haben.

In neuester Zeit wird B. wieder häufiger als Bez. für Studentenwohnheime verwandt.

## Corps

das. Aussprache: Kohr, Mehrzahl: Kohrss. Frühere Schreibweise auch: Chor (1831, 1841). obwohl manchmal die Schreibweise *Corps* auftaucht, ist diejenige mit C die offizielle. Von frz. *le corps*, der Körper, die Körperschaft.

1) Um 1810 als Bez. für Gemeinschaften aller Art üblich und wohl aus der Militärsprache stammend. 2) Heute eine farbentragende und schlagende Verbindung, die politische und konfessionelle Bindungen als Verbandsprinzip ablehnt. Die C. sind als ältester heute noch bestehender Verbindungstyp aus den (alten) Landsmannschaften des 17. und 18. Jh. hervorgegangen, deren Bez. bis etwa 1840 gleichbedeutend mit C. verwandt wurde. Erst das Entstehen der neuen Landsmannschaften führte zu einer Trennung beider Ausdrücke.

Die Bez. C, die zuerst 1810 in Heidelberg, vielleicht schon 1799 in Halle, als Bez. für eine Verbindung gebraucht wurde, setzte sich etwa ab 1845 durch. Die ältesten heute noch bestehenden C. sind *Onoldia-Erlangen* von 1798 und *Guestphalia-Halle* zu Münster. Das landsmannschaftliche Prinzip bei Aufnahme neuer Mitglieder kam im ersten Viertel des 19. Jh. ausser Übung.

Nach 1815 wurden die alten Corps-Landsmannschaften durch die Burschenschaft zurückgedrängt, die zunächst keine Korporation im alten Sinne sein wollte, sondern eine alle Studenten umfassende Organisation. Sie konnten ihre alte Bedeutung aber nicht zuletzt deswegen weitgehend zurückgewinnen, da die politischen Burschenschaften infolge der Karlsbader Beschlüsse staatlichen Unterdrückungsmaßnahmen ausgesetzt waren. Seit etwa 1840 waren die unpolitischen C. geduldet und seit 1848 wie alle anderen inzwischen entstandenen Verbindungstypen endgültig und offz. anerkannt. Die C. sahen sich lange Zeit als die eigtl. Vertretung der Studentenschaft und als Verteidiger der überlieferten Formen des Studententums gegenüber den Reform- und Progressbewegungen des 19. Jh. Sie entwickelten den Grundsatz der unbedingten Satisfaktion mit der Waffe sowie die Bestimmungsmensur und wurden besonders für alle schlagenden Verbindungen zum Vorbild. Bis heute leben die C. jede politische oder konfessionelle Festlegung ab und lassen dem einzelnen völlige Frei-

heit der Überzeugung (Toleranzprinzip). Die Zugehörigkeit zu einem C. brachte bis in die Zeit nach dem ersten Weltkrieg gesellschaftliche Vorteile mit sich. Besonders in preussischen Staatsdienst konnte ein C.-Student mit Protektion rechnen. Dies mag in noch höherem Masse für feudale C. gegolten haben, die überwiegend Adelige aufnahmen.

Struktur: Oberstes Organ eines C. ist der Bundesconvent (BC) oder Festcorpsconvent (FCC), eine i. d. R. einmal jährlich anlässlich des Stiftungsfestes stattfindende Veranstaltung aller Bandinhaber. Der C.-Convent (CC), auf dem die C.-Burschen, nicht jedoch die Fuchse oder Renoncen Stimmrecht haben, ist zuständig für die Regelung der laufenden Angelegenheiten des aktiven Corps. Die Gesamtheit der aktiven Corpsburschen bildet das engere Corps. Die C. sind an den einzelnen Hochschulen zu Seniorenconventen (SC) zusammengeschlossen.

Grundsätzlich ist zwischen einem Waffen-C. und einem Lebens-C. zu unterscheiden. Der Angehörige eines Lebens-C. durfte nie in einem anderen C. aktiv werden. Da die Waffen-C. das Lebensbundprinzip aber längst übernommen haben, gibt es heute nur noch wenige Lebens-C.

Verbände: Heute bestehen zwei C.-Verbände; der *Kösener Senioren-Convents-Verband* (KSCV), der 1848 gegründet wurde und der die C. an den Universitäten umfasst, sowie der 1863 gegründete *Weinheimer Senioren-Convent* (WSC) an Technischen Hochschulen, Bergakademien und landwirtschaftlichen Hochschulen. Nach 1945 nicht wieder erstanden sind der *Rudolstädter Senioren-Convent* (RSC), der 1873 von Landsmannschaften an Tierärztlichen Hochschulen gegründet wurde, die 1902 die Bez. C. annahm, sowie der 1882 gegründete *Naumburger Senioren-Convent* (NSC), der aus dem *Verband akad. landwirtschaftlicher Verbindungen* hervorging. Als C. bezeichnen sich auch die landsmannschaftlichen Verbindungen an den baltischen Hochschulen, die jedoch eine eigenständige Entwicklung aufweisen. Nach deren Vorbild entstanden estnische, lettische, litauische, russische und polnische C.

## Deposition

Von lat. *depositio cornuum*, Ablegung der Hörner. Eine symbolische Zeremonie, die im 14. bis 15. Jh. in den Bursen entstand und im 16. Jh., in Prag z. B. im Jahre 1528, ein offz. Universitätsakt vor der Immatrikulation wurde.

Der auf die Universität kommende Neuling oder *Bean* (Gelbschnabel) wurde dabei einer symbolischen Reinigung unterworfen, die immer roher ausgestaltet wurde. Er wurde dabei in Jauche getaucht, als dummes Vieh mit Hörnern, Eselsohren und Schweinezähnen hergerichtet, die ihm unter Aufsicht des Depositors mit ungefügen Werkzeugen oft einschliesslich Hautfetzen und halber Ohren entfernt wurden. Gleichzeitig musste abscheulich schmeckende „Medizin“ genommen werden, und es fand eine Latein„prüfung“ statt. Am Schluss hatte der arme Bean seine Peiniger mit einem Festmahl für deren selbstlose Arbeit zu „entschädigen“.

Der Sinn der D. wurde bereits im 17. Jh. heiss diskutiert und z. B. an der 1694 gegründeten Universität Halle gar nicht mehr eingeführt. Ähnlich rohe Ausschreitungen (Vgl. *Pennalismus*) gab es bei den von den Universitäten unabhängigen Landsmannschaften. Die Auswüchse wurden im 17., die D. selbst im 18. Jh. abgeschafft. Lediglich die von dem Prüfling zu erlegende Gebühr wurde weiterhin eingezogen und ein D.schein förmlich ausgestellt.

Eine Art D. war auch anderen Berufen bekannt, z. B. den Druckern mit ihrem D.s-Spiel, später Postulat genannt, bei der Aufnahme von Lehrlingen in den Gesellenstand. Dies wurde erst 1803 wegen Auswüchsen verboten und Mitte des 19. Jh. durch das „Gautschen“ ersetzt. Auch andere Berufe kannten ein D.-Spiel als Gesellentaufe. Auch die Äquatortaufe erinnert hieran.



## Landsmannschaft

Von lat. *collegium nationale* (Lehnsübersetzung Anfang 17. Jh.; 1716, 1781, 1795, 1825, 1831, 1862, zg.).

1) „Alte L.“ Eine Gemeinschaft, Verbindung von Studenten, die aus der gleichen Gegend, dem gleichen Land stammen. Diese L. schlossen ihrer Konzeption nach an die bereits landsmannschaftlich bestimmten mittelalterlichen Nationen bzw. Nationalkollegien an. Sie entwickelten sich im 16. Jh., als die Bursen sich infolge der Reformation auflösten und die Studenten sich entsprechend ihrer landsmannschaftlichen Herkunft zu L. zusammenschlossen. Die L. erlangten eine grosse Machtstellung. Bei Streitigkeiten setzten sie sich selbst gegen die Umveritätsbehörden durch. U. a. aus diesem Grunde wurden sie von den Obrigkeiten nach dem Dreissigjährigen Kriege teilweise scharf bekämpft und mit mehr oder weniger Erfolg unterdrückt. Infolge ihrer lockeren Organisationsform waren sie jedoch nur schwer fassbar und konnten nie ganz beseitigt werden. Zudem ist die Überlieferung schlecht, da möglichst alles geheimgehalten werden musste. Erst im 18. Jh. treten L. wieder deutlich in unser Blickfeld.

Die Prinzipien dieser frühen L. waren: Verbundenheit zur Kirche, Ehrbarkeit und Bescheidenheit, Moral und Würde, Freundschaft und Wohlfahrt. Die L. leisteten sich gegenseitig Beistand und traten regelmässig zu einem legislativen „Konvent“ zusammen. Ein Senior war das Exekutivorgan. Alle Senioren einer Universität bildeten den Seniorenconvent, der unter Berücksichtigung damaliger Verhältnisse etwa mit dem heutigen Allg. Studentenausschuss (AStA) vergleichbar ist. Ausserdem ernannten die Landsmannschaften „Purschen“ (Bursch), Fuchse sowie deren „Major“ oder Meister. Die L. schlichteten ihre Streitigkeiten ausserhalb der ordentlichen Gerichte. Trotz vieler Übereinstimmungen mit den modernen Verbindungen sind aber einige Unterschiede unübersehbar: Die L. hatten einen gilden- und genossenschaftlichen Charakter, waren landsmannschaftlich zusammengesetzt und kannten den Zusammenschluss nur während der Studienzeit.

Seit der Mitte des 18. Jh. vollzogen sich in den alten L. grössere Veränderungen. Die Aufklärung trug freimaurerisches und staatskritisches Gedankengut unter die Studenten. Die L., die zu dieser Zeit ihre Grundsätze schon vielfach vergessen hatten und starrem Formalismus, Saufereien und Raufereien (Pennalismus) anhiengen, erlagen nun mehr und mehr dem Einfluss der Studentenorden mit ihren freimaurerischen Vorstellungen. Beide Dinge mögen zusammengekommen sein, so dass der Regensburger Reichstag 1793 ein Verbot der geheimen Studentenverbindungen beschloss.

Die Orden bildeten sich vielfach als Geheimgesellschaft innerhalb der L., gerieten aber mit ihnen in Auseinandersetzungen, die schliesslich wieder zu ihrem Verschwinden beitrugen. Wenn sich die fortschrittlichen, aber sehr theoriebezogenen und durch Anlehnung an die revolutionären Vorgänge in Frankreich immer radikaleren Auffassungen der Studentenorden auch nicht durchsetzten, so trugen sie doch sehr zu einer Besinnung auf das ursprüngliche Anliegen der L. bei. Auswüchse aller Art wurden nun bekämpft, Sittenlosigkeit, das Versäumen von Kollegien, Händelsuchen und Gelage unterbunden. Die Persönlichkeitsbildung trat wieder in den Vordergrund, indem Hingabe an die Sache und Gehorsam gegen das Gesetz verlangt wurden. Zweifellos war mit der Festigung des Comments aber schon wieder ein Ansatz zum Formalismus gegeben.

Auch in anderer Hinsicht hatte das Zwischenspiel der Orden dauerhafte Folgen. Das landsmannschaftliche Prinzip wurde gelockert, und der Grundsatz der Lebensfreundschaft tauchte auf. Auch Äusserlichkeiten wie die Anrede „Bruder“, Zirkel, Grade, Abkürzungen, Wappen und verschiedene Riten der Orden blieben erhalten. Es trat eine organisatorische Festigung ein. Die Freiheitskriege schliesslich mit dem umfassenderen Vaterlandsbegriff bedeuteten das Ende der alten L., da das

Bewusstsein der Gesamtheit und Gemeinsamkeit der dt. Studenten das konstitutive Merkmal der L., die landschaftliche Zusammengehörigkeit, nun überlagerte.

So kam es einerseits zur Gründung der Burschenschaft als umfassende Organisation aller dt. Studenten durch Kriegsteilnehmer der Jenaer L. *Vandalia*, indem sie sich mit den übrigen Jenaer L. zur Allg. *Dt. Burschenschaft Teutonia* zusammenschloss. Andererseits wandelten sich die übrigen alten L. durch Aufgabe des Territorialprinzips in ihrem Charakter und begannen seit etwa 1810, die Bez. „Corps“ anzunehmen. Dieser Namenswechsel kam um 1845 zu einem schnellen Abschluss, da nun neue L. entstanden, die eine klare Unterscheidung notwendig machten.

2) „Neue“ L. Die neuen „wilden“ L., die sich zunächst Reformcorps oder Corps der Neuzeit nannten, sahen sich als Gegensatz zu der aristokratischen Linie der Corps. Sie entstanden etwa ab 1840 und vertraten den Grundsatz der Gleichberechtigung aller (Waffen-)Studenten, lehnten den ihrer Meinung nach überflüssigen Aufwand der Corps ab. Wie diese lehnten sie unter Betonung ihrer vaterländisch-völkischen Gesinnung parteipolitische Betätigung als Korporation ab. Ihr Wahlspruch wurde: Ehre, Freiheit, Freundschaft, Vaterland. Am 1. März 1868 schlossen sie sich in Kassel zum Allg. *Landsmannschafter-Verband* zusammen, der sich 1873 nach seinem Tagungsort in *Coburger Landsmannschafter-Convent* (Coburger L. C.) umbenannte und 1908 schliesslich den Namen *Dt. Landsmannschaft* (DL) annahm. Die DL ging nach dem zweiten Weltkrieg im *Coburger Convent* auf. Die L., die sich im 20. Jh. auch nach Österreich ausdehnten, glichen sich mehr und mehr den Corps, Burschenschaften und Turnerschaften an und wurden farbentragende Verbindungen mit unbedingter Satisfaktion und Bestimmungsmensur. Neben der DL gab es noch weitere Verbände von Landsmannschaften an anderen Hochschulen.

3) Bez. für eine Verbindung des *Coburger Conventes*.

## Nation

Von lat. *natio*, Geburt, Geschlecht, Art, Stamm, Volk. Mehrzahl: *nationes*.

Seit dem 12. Jh. entstandene landsmannschaftliche Schutzbünde von Lehrern und Schülern, die zuerst an der Universität Bologna zu finden waren und für die Kaiser Barbarossa 1158 einen Schutzbrief ausstellte. Ihr Zweck war gleichzeitig die (Mit-) Verwaltung der Hochschule. In Bologna war die dt. N. die angesehenste und allein privilegierte unter insgesamt siebzehn Nationen.

Während die N. in Italien landsmannschaftlich zusammengesetzt und teilweise noch in Provinzen unterteilt waren, war dieses Prinzip in Paris und Frankreich bereits verkümmert und beinhaltete nur noch die grobe Himmelsrichtung. Ausserdem gab es zumindest seit den dreissiger Jahren des 13. Jh. in Paris nur noch vier Nationen. Es waren dies die gallische (*honoranda*), die engl., später dt. (*constantissima*), die pikardische (*fidelissima*) und die normannische (*veneranda*). Diese Vierzahl, die amtlichen Charakter hatte und nicht die Vielzahl der Bologneser Hochschule, setzte sich später auch an den anderen Universitäten durch, wurde aber in ihrer Bedeutung bald von der nach wiss. Gesichtspunkten geschaffenen Fakultät verdrängt. Gleichzeitig ging die ursprüngliche Bez. dieser Kollegien, „*universitas*“, auf die gesamte Hochschule über, die bis dahin „*studium generale*“ genannt worden war. Das Pariser System der vier N., das an der Sorbonne schon in Auflösung begriffen war, wurde von den ersten dt. Universitäten in Prag, Wien, Leipzig und Frankfurt a. d. Oder noch übernommen. In Prag bestanden um 1500 beispielsweise die böhmische, sächsische, bayerische und polnische N., die später bis auf die



böhmische in der dt. aufgingen. Mit am längsten bestanden die N. in Leipzig, wo die meissnische, sächsische, bayerische und polnische 1830 amtlich aufgehoben wurden. In Wien gab es ebenfalls nach Pariser Muster vier N., und zwar die östr. für Studenten aus dem Süden, die rheinische für den Westen, die ungarische für den Osten und die sächsische für den Norden. Die Wiener N. wählten als ihre Vertreter Prokuratoren, die wiederum bis zur Auflösung der N. im Jahre 1849 den Rektor wählten. Seit dem 15. und 16. Jh. entwickelten sich neue N., die Nationalkollegien genannt wurden. Sie hatten jedoch keinerlei amtlichen Charakter.

### Pennalismus

Bei den älteren Landsmannschaften mussten die jungen Studenten ein „Pennaljahr“ absolvieren, währenddessen sie bei den älteren Studenten, den Schoristen oder Agierern, in einem Abhängigkeitsverhältnis standen. Man nannte sie herablassend *Innocens* (der Unschuldige), *Imperfectus* (der Unvollkommene) oder auch *Quasimodogenitus* (So-gut-wie-Geborener, Gerade-Geborener). Sie mussten den älteren Studenten Dienste leisten und sogar mit Kleidung und Geld zur Verfügung stehen. Der P. ist im Zusammenhang mit der damals universitätsoffz. *Deposition* zu sehen, die im Niedergang begriffen war und von den Landsmannschaften durch das Pennaljahr „ersetzt“ wurde. Höhepunkt des P. war die Zeit des Dreissigjährigen Krieges.

Nach dem Pennaljahr, dem „Status“, wurde der Pennal „absolviert“ und zum „ehrlichen Burschen“ erklärt, der nun seinerseits über dem Pennal stand. Das Pennaljahr war die bestimmende Form des landsmannschaftlichen Erziehungsprinzips, wonach alle sozialen Unterschiede beseitigt werden sollten, führte aber mehr und mehr zu Auswüchsen. Der P., der an den nord- und mitteldt. Universitäten stark verbreitet war, wurde besonders von den protestantischen Reichsständen von Anfang an, aber lange ohne Erfolg bekämpft und erst nach Beschlüssen des Regensburger Reichstages von 1654 und darauffolgende kaiserliche und landesherrliche Verordnungen gegen Ende des 17. Jh. schliesslich zurückgedrängt. Später ging der P. in das Fuchs-Bursch-Verhältnis über. Die Schilderungen des P. sind oft stark übertrieben. Der Begriff P. wird im 19. Jh. zu einem Schülerwort.

### Studentenorden

Geheime stud. Gesellschaften im Geiste der Freimaurer, die im späten 18. Jh. entstanden und zu Beginn des 19. Jh. wieder verschwanden. Sie lehnten die herrschenden landsmannschaftlichen Bräuche (Pennalismus) ab. Bei Bekanntwerden wurden sie von den Regierungen häufig sofort verboten.

Vorgeschichte: Seit Mitte des 18. Jh. verbreiteten sich mit der Aufklärung freimaurerische Ideale auch unter Professoren und Studenten. Es entstanden verschiedene akad. Logen mit Studenten und vereinzelt Bürgern, Offizieren und Professoren, z. B. in Jena die Loge „Zu den drei Rosen“, in Göttingen „Friedrich“, in Halle 1743 die rein stud. Loge „Zu den drei goldenen Schlüsseln“. Diese Entwicklung setzte sich aber nicht fort. Ungefähr zwischen 1770 und 1775 erfolgte eine Trennung gegenüber den stud. Zusammenschlüssen.

Entstehung: Der Grund hierfür war, dass die Professoren in den Logen mit den Studenten nicht auf gleicher Stufe stehen oder gar von ihnen majorisiert werden wollten. Aus diesem Grunde entstanden die S. Der erste rein stud. Orden war der der „Amicisten“, der 1771 in der Jenenser Landsmannschaft der Mosellaner entstand und bis 1811 nachweisbar ist. Weiterhin gab es den „Kreuzorden“ in Erlangen oder den „Hessischen Orden“ in Giessen. Weiters bestanden „Indissolubilisten“, „Inviolabilisten“; am wichtigsten und bekanntesten waren jedoch die *Amicisten*, *Constantisten*, *Unitisten* und *Harmonisten*, die in den beiden letzten Jahrzehnten des 18. Jh. an der Spitze

der Studentenschaft standen. Die Orden breiteten sich hauptsächlich über die ev. Universitäten aus, aber es gab auch den 1795 gegründeten „Orden der Brüder der Beständigkeit“ (*fratres constantiae*; Constantisten) in Wien.

Bedeutung: Die Orden hatten weitreichende Auswirkungen auf die Entwicklung des stud. Verbindungswesen. Die alten Landsmannschaften waren einerseits locker organisiert gewesen, andererseits herrschte eine ziemliche Willkür. Während die Landsmannschafter nach dem Studium auseinandergingen, hielten die Orden ihre Mitglieder nun zu lebenslanger Freundschaft an. In den Orden trat an die Stelle der Herrschaft der Älteren über die Jüngeren die Erziehung nach sittlichen Grundsätzen und durch engen Zusammenhalt. Die eher unbestimmten Statuten der Landsmannschaften wurden zu einer feststehenden Konstitution, willkürliche Bestimmungen zu einem festgefügt Comment. Ein Senior oder Logenmeister trat an die Spitze. Ihm stand ein Consenior oder Unterlogenmeister zur Seite. Die Logen nannte man auch Konvente.

Die Ordenszeichen waren nach Art der Freimaurer ein Kreuz mit den Anfangsbuchstaben der Devise und ein farbiges Band. Die Ordensbrüder hatten sich bei der Aufnahme zu strenger Geheimhaltung zu verpflichten, die Ordensregeln, Ordenszeichen und Gebräuche ähnlich wie die Freimaurer mit einem feierlichen Eid anzuerkennen. „Die Rezeptionslogen [Rezeptionskneipen] waren freimaurerischem Brauchtum der damaligen Zeit nachgebildet. Nach dreimaligem Klopfen wurde der Kandidat, ohne Rock und Weste, mit verbundenen Augen, vor einen Altar geführt, auf dem unter Leuchtern zwischen Sanduhren Schädel, Armknochen, gekreuzte Schläger und das Gesetzbuch lagen. Hinter dem Altar sass der Logenmeister, die im Halbkreis aufgestellten Brüder setzten dem Kandidaten während der Vereidigung den Degen auf die Brust.“

Es gab in den Orden zwei bis drei Grade. Die Orden bestanden meist als Geheimbünde innerhalb von Landsmannschaften. Unter dem Einfluss der Frz. Revolution radikalisierten sie sich seit 1790 bei gleichzeitigem Bestreben, die Universitäten zu beherrschen, so dass sie zu den Landsmannschaften in scharfen Gegensatz gerieten. Die Beschäftigung mit der Politik, die eigtl. die Ausnahme sein sollte, wurde zur Regel. Mit der Beschäftigung wuchs die Begeisterung für die Ideale der Frz. Revolution, so dass die Regierungen der ev. Reichsstände ab 1793 zu scharfen Unterdrückungsmassnahmen griffen. Preussen verbot die Orden 1795. Es wurde festgelegt, dass jeder Ordensangehörige relegiert und an keiner dt. Universität mehr aufgenommen werden sollte. So gingen die Orden an ihrem theoretisch begründeten Extremismus zugrunde, hinterliessen aber ein wertvolles Erbe. Die letzten Orden wurden 1812 in Wittenberg aufgelöst.



## Studentische Organisationen an der Universität Bern im 19. Jh.

### Vorgeschichte

ab 1528	Schola publica (gelehrt wurde Theologie, Hebräisch, Griechisch)
ab 1730	„Societas Studiosorum“: Gemeinschaft zur Betreuung der stud. Bibliothek
1739	„Deutsche Gesellschaft“: Gesellschaft mit Zweck der Sprachpflege
1743	„Vergnügte deutsche Gesellschaft“
1887	Auflösung der „Societas Studiosorum“

Im 18. Jh. war an der „Hohen Schule“ in Bern keine Verbindung nach deutschen Vorbildern bekannt.

### Die Studenten der Akademie (1805 - 1834)

Die Umwandlung der Hohen Schule zur Akademie im Jahre 1805 brachte den Studenten grössere Freiheiten. Sie versuchten auch neue, selbständige und unabhängige Studentenorganisationen zu schaffen. Die Form ihrer Organisationen lehnten sie den Vorbildern in Deutschland an.

In Bern wurde 1812 bekannt, dass an der Akademie eine regelrechte Burschenschaft mit eigenem Comment und Burschensprache bestand. Der Kanzler der Akademie löste diese studentische Verbindung sofort auf. Als sie sich aber bereits im selben Jahr wieder neu konstituierte, und dies dem Kanzler wiederum nicht verborgen blieb, bestrafte er die Betroffenen mit 1 Karzer und Hausarrest. Allen Studierenden wurde bekanntgegeben, dass kein Orden, bei dem sich Burschikoses zeige, geduldet würden.

Wie an den meisten schweizerischen Hohen Schulen fanden sich auch die Studenten der Berner Akademie in verschiedenen Gruppen zusammen. Erst mit der Vaterländischen Turngemeinde (gegr. 1816, gilt als Gründungsdatum der heutigen Turnerschaft Rhenania, somit älteste Schweizer Verbindung) und dem Berner Zofingerverein wurden aber in Bern Vereinigungen gestiftet, die als eigentliche Verbindungen lange Zeit eine bedeutsame Rolle spielten.

Der Schweizerische Zofingerverein (gegr. 1819) gab sich betont republikanisch und wollte nicht durch besondere Formen Distanz zur übrigen Bürgerschaft schaffen. Neben der wissenschaftlichen Weiterbildung und der geselligen Unterhaltung widmete sich die Berner Sektion den damals noch neuen und verspotteten Turnübungen und nahm 1820 gar die Vaterländischen Turngemeinde in globo auf. Die Turngemeinde trennte sich aber bereits drei Jahre später wieder vom Zofingerverein und nannte sich Akademischer Turnverein, rsp. Studententurnverein.

In der Regeneration (1830/31) stellte sich der Zofingerverein zwar geschlossen in die Abwehr gegen befürchtete Interventionen fremder Mächte und bildete den Kern studentischer Freikompanien, im Innern aber konnte der Verein seine Einheit nicht bewahren. 1831 beschlossen die Luzerner ihren Austritt. Sie fanden, der Zofingerverein sei vor der Zeit alt geworden, und sie wendeten sich gegen den aristokratischen Charakter eines Teils der Zofingersektionen. Am Pfingstmontag 1832 gründeten die Luzerner mit einer Minorität der Sektion Zürich die Helvetia. In Bern sammelten sich in der Helvetia die radikalen Juristen vom Land. Während die Zofinger einen liberal-konservativen Standpunkt vertraten, huldigten die Helveter radikal-demokratischen Ideen. In beiden Verbindungen spiegelten sich so auch die politischen Gegensätze der jungen Republik.

### Die Verbindungen der Hochschule

In den dreissiger Jahren brach ziemlich unvermittelt das deutsche akademische Wesen, von dem man sich früher tunlichst ferngehalten hatte, an allen schweizerischen Hochschulen ein. Die Verbindungsmitglieder begannen farbige Mützen und Band sowie die altdeutsche Tracht zu tragen, und an Stelle des Weintrinkens trat der Bierkonsum. Die Stiftungsfeier der Hochschule gipfelte fortan in einem grossen Kommers. In Nachahmung deutscher Studentensitten wurde das Pauken (Fechten) und Duellieren üblich; Duell, Comment deutsche Studentenlieder sowie mancherlei typische Studentenutensilien (Stöcke, lange Pfeifen usw.) bildeten das Gepränge einer eigenen studentischen Kultur, die die Studentenschaft als besondere Gruppe sichtbar werden liess.

Das gesellige Verbindungsleben sowie politische Abgrenzungswünsche lockten die Studenten in den vierziger Jahren, eine Reihe neuer Verbindungen zu gründen. In Opposition zur Zofingia, deren Ausschliesslichkeit und Domi-



---

nanz man innerhalb der allgemeinen Studentenschaft nicht mehr akzeptieren wollte, entstand die offenbar schlagende Rhaetia. Das Korps löste sich 1847/48 endgültig auf. 1845 wurde von einem ausgeschlossenen Ex-Helveter, der alle „Kaffer“ (Mitglieder ohne Gymnasialbildung) aus der Helvetia hatte entfernen wollen, die Tigurinia ins Leben gerufen. Bereits 1850 vereinigten sich Tigurinia und (Alt-) Helvetia wieder. Ebenfalls in Opposition zur „unpolitischen“ Zofingia existierte 1848 die Rauratia, eine Verbindung mit Korpscharakter. 1849 entstand eine erste Verbindung mit den Namen Zähringia, die sich radikale Ziele setzte. Das 1846 herausgegebene „Burschicose Wörterbuch“ nennt noch zwei weitere Verbindungen: die Tobingia und die Bernia. Das „Burschicose Wörterbuch“, ein „unentbehrliches Handbuch für Lyceisten, Gymnasiasten, Penäler, [...] Füchse und Studenten, die forsche Häuser werden wollen [...],“ führte Bern als die beste Hochschule der Schweiz auf und attestierte ihr unter anderem folgende Gütezeichen: „Fidelität: flott, Bier: gut, Comment: Hieb, Leben: billig, Wein: ausgezeichnet“.

Im Jahre 1847 wurde die Rhodania als radikal-freisinnige Verbindung gegründet; sie fusionierte 1848 mit den Neu-Zofingern. Etwas später (1858) schloss sich die ein Jahr zuvor am Berner Gymnasium gegründete freisinnige Olympia mit der Helvetia zusammen.

Noch immer dominierte die Zofingia das Berner Studentenleben. Im Sommer 1847 aber, der Sonderbundskrieg stand vor der Tür, erhielt die Helvetia, die Verbindung der radikalen Studenten, Verstärkung, und zwar ausgerechnet aus dem Lager der verfeindeten Zofingia. Die Berner Zofinger-Sektion, die sich als weltanschaulich liberal und parteipolitisch neutral verstand, spaltete sich in eine konservative Mehrheit und eine radikale Minderheit. Die Minderheit verband sich mit einem Teil der Helvetia zur Neu-Zofingia und bezeichnete sich 1849 auch als Helvetia, und der weiterbestehende Teil der Helvetia nannte sich fortan Alt-Helvetia.

Die Studenten, selbstbewusst geworden, pflegten ihren eigenen, durch die deutschen Verbindungen inspirierten Stil und nahmen Anteil am öffentlichen und universitären Leben. Händel und Raufereien unter den Studenten gehörten auch nach dem grossen Bruch der Zofingia weiterhin zur Tagesordnung. Vorallem die als „jugendlicher Jakobinerklub“ verschriene Helvetia kreuzte mit der „allbekanntten rot-weiss-rot bebänderten Schlafmütze“, mit der Zofingia, die Klingen, und mit ihnen stritten befreundete Professoren und Zeitungen. Alle Versöhnungsversuche jedoch scheiterten.

Eine Solidaritätsadresse der Helveter, die sich gegen Pauschalanwürfe an die Adresse der Hochschule zur Wehr setzte, enthielt 1850 eine deutliche Spitze gegen den konservativen Alt-Zofingerverein. Als sich die Helvetia 1852 in Opposition hinter den wegen „politischer Wühlerei“ verbotenen Grütliverein stellte, drohte die konservative Regierung kurzerhand mit dem Verbot von Verbindungen. Aber auch Zofinger hatten sich hinter den Präses der Helveter gestellt. Bei den Offizierswahlen für das Studentenkorps flackerte aber die Kämpfe zwischen der beiden verfeindeten Verbindungen wieder auf.

1860 griffen die Helveter die Rektoratsrede vom Dezember 1859 an. Der Philosophieprofessor, der die Rede gehalten hat, hatte in seinem Rückblick über die bewegten Jahre um 1848 und die politische Reaktion eine Erklärung des Gegensatzes zwischen Helvetia und Zofingia im Herkunfts- und Bildungsgefälle gesehen und politische Verhetzung und Prügeleien als negative Seite des Parteikampfes hervorgehoben.

Als 1878 die Altzofinger die Genugtuung darüber äusserten, dass endlich auch Altzofinger im Berner Regierungsrat Einsitz nehmen konnten, rechnete ihnen die „Berner Tagespost“ im Gegenzug vor, dass in der letzten Zeit neun Altzofinger zu Professoren ernannt worden seien.

Einig waren sich die Studenten höchstens, wenn es darum ging, sich gegenüber den „Philistern“ oder den „Hütern von Ruhe und Ordnung“ zu behaupten. Als die Polizei im Februar 1841 beim Theater ein paar Übermütige verhaftete, wandten sich die Studenten an den Senat und drohten, die Universität zu verlassen. Der Senat, in Angst vor einem Exodus und in Verteidigung elitärer akademischer Vorrechte, gab zwar ein Verschulden der Studenten zu, erklärte aber trotzdem das Benehmen der Polizei für unentschuldigbar. Bereits wurden Legitimationskarten für Studenten gefordert.

Der Überschwang der politischen Sturmjahre verebbte, Zofinger und Helveter führten ihre Händel nur noch zur Behauptung ihrer Farbenehre, doch Studenten und Polizei gerieten weiterhin aneinander. In einer Februarnacht von 1863 kam es am Ständeli, dem Treffpunkt der Studenten beim Zeitglockenturm, zu einer schweren Schlägerei. Die Landjäger waren rauh mit den Studenten umgesprungen, die wiederum drohten, die Berner Universität zu verlassen, falls man ihre durch die Polizei verletzte Ehre nicht wiederherstelle. Die Polizisten wurden bestraft, Rektorat und Senat nahmen die Studenten unter Schutz.



## Fuxenmanual Berna Bernensis

---

Schliesslich wurde die bereits 1841 geforderte Legitimationskarte eingeführt, eine Art Blankoscheck für Studententreiche. Mit der Karte konnten sich die Studenten als Hochschulangehörige ausweisen und wurden fortan zur leichten Bestrafung dem Senat und nicht der Polizei übergeben.

Als gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Studentenzahlen rascher anstiegen, vor allem auch durch den Zuzug ausländischer Studenten und Studentinnen, änderte sich auch das Gesicht der Studentenschaft. Studentenvereine ohne Verbindungscharakter entstanden, und gleichzeitig wurde das Bild studentischer Verbindungen immer bunter. Der deutsche Burschenstil blieb selbstverständlich, Verbindungsrituale und studentische Sitten liessen das politische Bewusstsein in den Hintergrund treten. Mensurwesen und Comment waren an die Stelle der wissenschaftlichen Tätigkeiten getreten, Kneipordnungen dominierten die Sitzungen.

Zahlreiche neue kleinere Verbindungen entstanden neben den grossen Zofinger und Helveter. Schon 1862 gründeten Rechtsstudenten bäuerlicher Herkunft und freisinniger Richtung die Concordia. 1865 konnte sich auch der katholisch-konservative Schweizerische Studentenverein (SchwStV) im bis dahin exklusiv protestantischen Bern mit einer Sektion festsetzen, die 1883 den Namen Burgundia annahm. Die achtziger und neunziger Jahre führten zu einer eigentlichen Gründungswelle. Im selben Jahr (1881), in dem die BERNA gegründet wurde, gründeten die christkatholischen Studenten ihren theologischen resp. katholischen Studentenverein, der sich nach der Jahrhundertwende Catholica Bernensis nannte. Zum ersten Mal trug die Amicitia, eine Sektion des katholischen Studentenvereins im Wintersemester 1884/85 Farben. 1883 gründeten mathematisch und naturwissenschaftlich interessierte Studenten, die meist die Lehramtschule absolviert hatten, den Akademisch-naturwissenschaftlichen Verein, der 1890 zu Ehren Albrecht von Hallers in Hallerania bzw. später Halleriana umgetauft wurde. 1888 fanden sich die evangelisch-positiven Studenten nicht nur im elitäreren und allgemeineren Zofingerverein, sondern auch in der Zähringia. 1889 wurde die Veterania, die Verbindung der Veterinärmediziner, gegründet, nachdem eine alte Veterania ungefähr ab 1855 bestanden hatte.

In der Berner Sektion der Stella sammelten sich 1895 erstmals in der Bundeshauptstadt welsche Studenten. Die Libertas wurde 1895 die Verbindung der Abstanten, 1898 entstand der Vorläufer der Berner Singstudenten, der zu dieser Zeit allerdings als Wildenchor eher das Gegenteil einer Verbindung war. 1900 führte er den Comment, 1907 die Farben ein und nahm 1912 den Namen Berner Singstudenten an. Nachdem die 1816 gegründete Vaterländische Turngemeinde, der spätere Studententurnverein, bereits 1875 beschlossen hatte, Farben zu tragen, wandelte sich der Verein 1889 vollends zur schlagenden Couleurverbindung und nannte sich ab 1900 Turnerschaft Rhenania.

Innerhalb dieser vielen Verbindungen schied die „Satisfaction“, d.h. die Frage der Verwerfung des Duells, die Studenten in zwei Gruppen.

In der Öffentlichkeit war der Student noch immer der Verbindungsstudent, durch Mütze und Band gekennzeichnet. Die sogenannten Wilden bildeten, zusammen mit den Studentinnen, schon damals die grosse Mehrheit der Studentenschaft. Um 1900 trugen von den rund 700 Studenten an der Universität Bern ungefähr 200 Farben. Neben den traditionellen Verbindungen entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts denn auch Vereine mit ungebundenen Formen. Das gemeinsame Band der Mitglieder dieser Vereine bildeten dieselbe religiöse oder politische Überzeugung, die gemeinsame Heimat, sportliche oder kulturelle Interessen.

Der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wild wuchernde deutsche Studentenstil erfuhr 1865 einen ersten Dämpfer, als das bernische Strafgesetz das Duell unter Verbot stellte. Im gleichen Jahr untersagte der Zofingerverein gesamtschweizerisch das Duellieren. Auch der katholische Studentenverein schloss sich dem Verbot an. Die Helvetia hingegen hielt am Duell fest. Weil nun die Zofinger nicht mehr „satisfactionsfähig“ waren, musste man Konflikte, die um studentische Ehrenstrafen gingen, in Prügeleien austragen. Zwar war der „gegenseitig verabredete Zweikampf“ nach Strafgesetz verboten, er konnte aber von Amtes wegen nur verfolgt werden, wenn er eine grobe Entstellung, eine längere Arbeitsunfähigkeit oder eine dauernde Körperverletzung zur Folge hatte. Natürlich zeigten sich die Studenten nie an und kümmerten sich wenig um das Verbot. Sie hielten ihre Messuren auf dem Schänzli, in der Wirtschaft zum Schweizergarten usw. ab.

Ende der siebziger Jahre kamen das übertriebene Paukwesen, die an sich verbotenen Messuren, öfters zur Sprache, und bald begannen sich die Anzeichen zu häufen, dass die Bevölkerung den rüden Ton, die Trinksitten und den Ehrenkodex vor allem der schlagenden Verbindungen nicht mehr hinnehmen wollte.

1888 kam es zu einer Massenpaukerei zwischen bernischen und deutschen Studenten in Freiburg i. Br. und einem Zweikampf mit Säbel, der mit schweren Verwundungen endete.





---

Das Reglement von 1868 räumte der Erziehungsdirektion gegenüber den Studenten keine Strafkompetenz ein. Sie war zwar die Behörde, welche die strengste Strafe, die Relegation, auszusprechen hatte, dies aber nur auf den Antrag der Hochschule. Dort deckten aber Alte Herren das Paukwesen.

Parallel zum Kampf gegen das Duell begann in den neunziger Jahren auch der Kampf gegen den übermässigen Alkoholkonsum der Studierenden. Es wurde darauf aufmerksam gemacht, dass in der Schweiz soviel vertrunken werde als die gesamten Staatsausgaben der Kantone und des Staates zusammen ausmachten. Gerade die „gebildeten Klassen“ seien am Übelstand schuld, indem sie übermässigen Alkoholkonsum gesellschaftsfähig gemacht hätten. Die abstinenten Studenten schlossen sich zur späteren Libertas zusammen, einige Verbindungen verzichteten auf den Trinkzwang.

Die Academia

Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte der schweizerische Zofingerverein den Anspruch vertreten können, für die gesamte studierende Jugend der Schweiz zu sprechen. Die Spaltung des Zofingervereins 1847 verbot es aber dann, den Traum einer sichtbaren Einheit der Studierenden zum realen Programm zu erheben. An Versuchen, die Berner Studenten zu vereinigen, hatte es nicht gefehlt. 1844 scheiterte die Gründung eines Gesamtvereins. Zwei Jahre später misslang der Versuch, die Verfeindeten im Schweizerischen Akademischen Verein zusammenzufassen, ebenso wie 1849 die Schlichtungsversuche des Rektors.

Anlass zur Gründung der Academia im Jahre 1858 gab u.a. die Opposition der Studentenschaft gegen die Einschränkung der Lernfreiheit (Vorlesungszwang). In diesem Jahr wurde unter dem Namen der Academia ein allgemeiner Studentenverein mit einem ständigen Ausschuss ins Leben gerufen. Der Zusammenschluss der Berner Studentenschaft auf der Grundlage der Academia sollte aber nicht von allzu langer Dauer sein. Zwei Fragen waren es vor allem, die diesem losen Zusammenschluss den Todesstoss versetzen sollten: die Studentenkrankenkasse, deren Verwaltung eine praktische Aufgabe der Academia war, sowie die Frage der Vertretung der „Wilden“.

Die Wilden, d.h. die nichtfarbentragenden Studierenden, fühlten sich vom hergebrachten studentischen Rahmen ausgeschlossen und gründeten, wie auch an anderen Universitäten, gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Wildenschaft. Zur Gründung der Academia wurde die Wildenschaft nicht begrüsst. Sie wirkte nachträglich aber trotzdem mit, fühlte sich jedoch arg benachteiligt. Der Vorstand der Academia wurde aus je einem Vertreter der farbentragenden Verbindungen sowie drei Chargierten zusammengesetzt, welche die Wilden aus ihrer Mitte wählen konnten. Die Spannung entlud sich im Tumult. Am Stiftungskommers von 1898, der zur Feier des Dies Academicus abgehalten wurde, kamen zwischen den Couleurikern und den Wilden Zwistigkeiten vor, die vom Wortwechsel zu Keilereien und schliesslich zur Räumung der Galerien führte, wo die Wilden Platz genommen hatten. Der Streit zwischen Korporationen und Wilden war nicht mehr zu schlichten. Nach vierzigjährigem Bestand löste sich die Academia Ende 1898 als Folge des Konflikt zwischen Verbindungen und Wildenschaft auf. Die farbentragenden Verbindungen schlossen sich bereits 1899 zum Corporationen-Convent zusammen.

Quellenangabe:

Semesterarbeit „Die Universität Bern im 19. Jahrhundert“ aus dem Jahre 1987,  
von P. Mössinger v/o Häck, basierend auf: Hochschulgeschichte Berns (1528-1984)



## Die aktiven Berner Univerbindungen (Stand SS 96)

### Berchtoldia

vitam impendere vero! 22.7.1819  
Burschenband: rot-weiss-grün Fuxenband: rot-weiss  
Perkussion (Bandrand): silbern Mütze: rot, z.T. mit  
Schweizerischer Studentenverein (SchwStV) Schweizerkreuz



### Burgundia

pro deo et patria! 18.5.1865  
Bb: orange-weiss-grün Fb: orange-weiss  
P: silbern M: orange  
SchwStV



### Concordia

Freiheit, Freundschaft, Fortschritt 18.6.1862  
Bb: grün-rot-gold Fb: wie Bb  
P: golden M: grün  
Verbandsfrei



### Halleriana

Freundschaft, Wissenschaft 5.7.1883  
Bb: grün-gelb-grün Fb: grün-gelb  
P: golden M: gelb  
Kartell mit Manessia Turicensis



### Helvetia

Vaterland, Freundschaft, Fortschritt 11.6.1832  
Bb: karmesinrot-weiss-karmesinrot Fb: wie Bb:  
P: silbern M: karmesinrot  
Helvetia, Schweizerischer Waffening (SWR)



### Rhenania

mens sana in corpore sano 1816  
Bb: schwarz-rot-weiss Fb: schwarz-weiss  
P: silbern M: schwarz  
Schweiz. Akad. Turnerschaft (SAT), SWR



### Singstudenten

Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust 17.11.1898  
Bb: blau-schwarz-rot Fb: wie Bb  
P: golden M: schwarz  
Verbandsfrei



### Stella

labor omnia vincit 1895  
Bb: weiss-himmelblau-rot Fb: wie Bb  
P: golden M: himmelblau mit gold. Stern  
Stella Helvetica



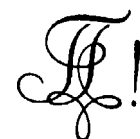
### Zähringia

Gott, Freundschaft, Vaterland 21.12.1888  
Bb: rot-gold-blau Fb: wie Bb  
P: golden M: blau  
Falkensteinerbund



### Zofingia

patria, amicitia, litteris 22.7.1819  
Bb: rot-weiss-rot Fb: wie Bb  
P: golden M: weiss  
Zofingerverein Schweizerischer Studierender





---

## Glossar

<b>bemoost</b>	Synonym für „alt“. Im Bayrischen Wald seit 1672 verwandt, um einen Menschen zu bezeichnen, der lange an derselben Stelle verweilt. 1) Ergraut, erfahren. 2) Bei Kasse sein (Moos haben).
<b>Bierminute</b>	Spassige Form stud. Zeitmasses auf Kneipen. Ursprünglich die Zeit, die jemand braucht, um sein Glas ad profundum zu leeren. Daraus willkürliche Ableitung der heutigen fünf BM gleich 3 Philisterminuten.
<b>Biervater</b>	⇒Leibbursch
<b>Bursche</b>	Ursprünglich Bewohner einer Burse, von der die Bez. B. 1581 zuerst abgeleitet wurde. Ersetzt ältere <i>bursant</i> , <i>bursgesell</i> . Nach dem infolge Reformation sich auflösende Bursenleben ist der freie, flotte, fidele usw. B. eifersüchtig auf seine Unabhängigkeit bedacht und wohnt im Gegensatz zu den in fürstl. oder kirchl. Konvikten verbliebenen Studenten als ⇒ Professoren-B. oder Bürger-B. bei seinem Lehrer oder bei Bürgersleuten. Seit dem 17. Jh. nimmt B. daher allg. Bedeutung <i>Student</i> , „Musensohn“ an. Das im Liede oft besungene freie Burschenleben, die alte Burschenherrlichkeit, beginnt in der Mitte des 16. Jh. und endet mit den Befreiungskriegen.
<b>Cerevis</b>	Von keltisch-lat. <i>cerevisia</i> , <i>cervisia</i> , <i>cerves(i)a</i> , Bier. 1) Eine um 1840 entstandene, kleine, runde und schirmlose Mütze in den Verbindungsfarben, die in der Mitte den Verbindungszirkel aufweist, der mit Wein- oder Eichenlaub umstickt ist. Das C. wird als Teil des Wichs vorne auf dem Kopf getragen. Zu unterscheiden vom Cerevis ist das ⇒ Tönnchen. 2) Übername, Deckname für einen Studenten, der zu Beginn des 19. Jh. üblich wurde und sich bis zur Jh.wende allg. ausgebreitet hat. Der Gedanke, der dahinter steht, ist der des Zurückdrängens äusserer Einflüsse etwa in Form von Titeln, Reichtum usw. In der Verbindung sollen alle ohne Rücksicht auf ihr Herkommen von gleich zu gleich miteinander verkehren.
<b>Fiducit</b>	Von lat. <i>Fiducia sit</i> , Es möge Treue/Zuversicht sein. Es gefällt, man stimmt ein, angenommen. Antwort auf ⇒ „Schmollis“.
<b>Fuchs</b>	Auch: Fux (Wobei Fux möglicherweise die richtige Schreibweise ist) Der Status des F. ist ein Überbleibsel aus der Zeit des Pennalismus bzw. dem mittelalterlichen Genossenschaftswesen. Worterklärung: Die Herkunft der Bez. F., die es in dieser Bedeutung als niederdt. „Vos“ seit 1486 und hochdt. „F.“ seit 1728 gibt, ist nach wie vor umstritten, was sich schon in der unterschiedlichen Schreibweise widerspiegelt. Während die Ableitung von „fuchsen“, prellen, und engl. „to fag“, prügeln, kaum gegeben ist, bleibt eine Reihe anderer Möglichkeiten offen. das Wort „Fux“ könnte vom lat. „faex“, Hefe, Bodensatz, abstammen, ein Begriff, der schon in klassischer Zeit für die unterste Schicht der Bevölkerung gebraucht wurde. Die Verwandtschaft mit dem tirolischen „Fex“, Narr, ist nicht gegeben. Andererseits sprechen Gründe für eine Volksetymologie bei dem Worte „F.“, denn es tauchen schon im 16. Jh. Bez. wie Esel, Kamel, Mulus für den Studenten auf. 1661 wird das lat. „vulpes“ verwendet. Im Norddt. gibt es schliesslich noch das Wort „Voss“, Narr, grober ungefügter Kerl, und bis ins Mitteldt. hinein „Feix“, „Feux“ (1648), im <i>Jus potandi</i> (1616) „Veix“, Unerfahrener, im Oberdt. „foss“, faul. Ebenso offen bleibt die Bez. Brand.-F. Für die Bez. F. gab es anfänglich, meist in die Zeit des Pennalismus zurückreichend, noch viele andere Ausdrücke, so Spulwurm, Säugling, Quasimodogenitus (So-gut-wie-Geborener) u.a.
<b>Karzer</b>	der. Auch: Carcer. Aus lat <i>carcer</i> , Gefängnis. Daraus entstand vorher schon das dt. Lehnwort „Kerker“. Universitätsarrest, -gefängnis, in das der Student auf Senatsbeschluss hin eingeschlossen wurde. Die Universitäten hatten K. bis zur Abschaffung der akad. Gerichtsbarkeit im 18. und 19. Jh. Gründe für eine K.-Strafe konnten sein: Schuldenmachen, Rauferei, Belästigung der Bürger usw. K.-Strafen konnten ursprünglich bis zu einem Jahr betragen, Karzer wurde aber von den Betroffenen später eher als fideles Gefängnis empfunden, in dem es längst nicht so



## Fuxenmanual Berna Bernensis

---

	hart zuzing, wie die Vorschriften es bestimmten. Trinken und Gesang, Besuch und Spiel scheinen zeitweise die Regel gewesen zu sein. [...] Die K. bestanden teilweise seit langer Zeit; der Begriff K. taucht in Heidelberg 1387 auf. [...]
<b>Landesvater</b>	1) Ein Lied, das schon Mitte 17. Jh. belegt ist, ab 1782 heute gültiger Text. 2) Das feierliche Hutdurchstechen, während das Lied gesungen wird. Der L. ist als feierlichste Zeremonie einer Verbindung eine Ehrung für den L. bzw. das Vaterland, die Hochschule und die Verbindung. Der Brauch des L., den Kindleben 1795 bereits alt uralt bezeichnet, geht wenigstens bis ins 17. Jh. zurück und erhielt Anfang des 19. Jh. seine heutige Form. Das Enträtseln des Sinns des L. bereitet eine Schwierigkeiten. Grundsätzlich ist jedoch der „Hut“ das Zeichen des freien Burschen, der als solcher nur bei wenigen Gelegenheiten abgenommen wird. Die Zulassung einer Beschädigung wie die des Durchstossens geschieht nur aus Zuneigung dem Freund, Bruder gegenüber. Der L. wird auch in allgemeinerer Form erklärt: "Es liegt nahe, an die Parallele des Zerreißens der Kleider im altjüdischen Trauerritual zu erinnern. [...] gilt der Verzicht auf den Schutz des Hauptes schliesslich als Symbol für die Bereitschaft, im Dienste des Fürsten bzw. des Vaterlandes den Einsatz des Lebens zu wagen. Aber schon im 19. Jh. überwiegt im Bewusstsein des Feiernden der Treueschwur gegenüber dem Vaterland bei weitem die Bindung an die Person des Monarchen. Dazu kommt das Element der Verbrüderung.
<b>Lbb</b>	Auch Lb oder LBB, Abk. für ⇔ Leibbursch
<b>ledern</b>	1) Traurig, erbärmlich. 2) Hölzern, dumm. 3) Schlecht, unangenehm, unanständig. 4) Langweilig. Ledern stammt aus der Handwerkersprache.
<b>Leibbursch</b>	Bursch, den sich ein junger Fux zum persönlichen Berater in allen stud. Angelegenheiten wählt und der ihn mit den Verbindungsangelegenheiten vertraut macht, indem er ihn in den Comment einführt. Der Fux heisst in diesem Zusammenhang entsprechend Leibfuchs. Diese Verhältnisse ergeben sogenannte Leib- oder Bierfamilien. Aus diesem Grund wird der Lb manchmal auch als Biervater bezeichnet.
<b>Moos</b>	Von hebräisch <i>ma'oth</i> . Geld
<b>NN (N.N.)</b>	Bez. f. einen (noch) unbekanntem Redner oder Dozenten bei schon angekündigten Veranstaltungen im akad. Bereich. Sie stammt aus dem römischen Rechtsunterricht, in dem man bei fingierten Prozessen den Kläger mit A.A. (Aulus Agerius) und den Beklagten mit N.N. (Numerius Negidius) zu bezeichnen pflegte. Dies ist eine Wortspielerei. Sie bedeutet bei A.A. „Der Mann mit dem Geldtopf (olla = Aulus), der den Prozess führt (rem agit = Agerius)“ und bei N.N. „Der Mann, der zu zahlen (numerare = Numerius) sich weigert (negat = Negidius)“. Die häufig zu hörende Erklärung, N.N. bedeute <i>nomen nescio</i> , den Namen kenne ich nicht, <i>non notus</i> , nicht bekannt, oder <i>notetur nomen</i> , der Name möge bezeichnet werden, trifft nicht zu.
<b>Philister</b>	Von hebräisch <i>pelischtim</i> , Volksstamm in Palästina. 1) Nichtakademiker. 2) Ein nichtcorporierter Student. 3) Engherziger, beschränkter und pedantischer Mensch. 4) z.T. auch für Alter Herr (je nach Region und Verbindung)
<b>Professorenbursch</b>	Bei einem Professoren wohnender wohlhabender Bursche nach Aufhebung der Bursen. Die P. hatten mancherlei Vorrechte und standen daher vielfach in scharfem Gegensatz zu den ärmeren Bürgerburschen. Die Hunde der P. trugen z.B. ein Halsband mit der Aufschrift P.P.H. (Professoren-Purschen-Hund) und durften mit in Vorlesungen und Gottesdienste genommen werden. Beim Ausgiessen des Nachtgeschirrs auf die Strasse brauchten die P. im Gegensatz zu den Bürgerburschen nur einmal "Kopf weg!" zu rufen. Seit der zweiten Hälfte des 17. Jh. wurde dieser Zustand immer mehr bekämpft.
<b>Salamander</b>	Höchste stud. Ehrbezeugung, die nach stud. Comment einem Mitglied der Biertafel oder einem Abwesenden erwiesen werden kann (in der Berna nicht bekannt). Der Trauer-S. wird nach Beerdigungen gerieben (s. Biercomment), wobei der Präses das Glas des Verstorbenen austrinkt und zerbricht. Entstehung: Der Ursprung des S. ist umstritten und war noch nach dem Ersten Weltkrieg eine oft diskutierte Frage. J. V. von Scheffel führt ihn in seinem 1853/54 entstandenen Roman „Ekkehard“ auf eine germanische Trinksitte zurück. Von anderer Seite wird er mit alten my-

---

thologischen Vorstellungen in Verbindung gebracht, wonach der (Feuer-)S. den Geist des Feuers verkörpere bzw. im Gegensatz zu Gambrinus als Schnaps-gott angesehen wurde. Dies scheint überzeugender, wenn man bedenkt, dass der S. ursprünglich mit Schnaps gerieben wurde, den man anzündete. Auch die Erklärungen, die den S. mit der mittelalterlichen Alchimie in Verbindung bringen, können nicht von vornherein von der Hand gewiesen werden.

Die ältesten Belege für den S. stammen allerdings erst aus dem Beginn des 19. Jh. Das würde die These belegen, wonach der S. erst um 1820 in Breslau entstanden ist. Dies dürfte die wahrscheinlichste Erklärung sein, wenn sie auch nicht eindeutig beweisbar ist.

Diese Unsicherheit hat immer neue Erklärungsversuche hervorgerufen. Insgesamt entstanden im Laufe der Zeit rund 50 mehr oder weniger überzeugende Theorien. Darunter ist die Ableitung von „Alamannen“ sehr fraglich. Dies gilt mit Abstufungen auch für die Ableitung „S(auft) alle m(itein)ander“, dem griech.-arabischen „Salam andri“, Friede/Heil dem Herrn, die Ableitung vom Namen des Bonner Universitätsrichters von Salomon, dessen Spitzname „S.“ lautete, oder freimaurerische Tafelsitten, wo das Aufstossen der Gläser auf den Tisch eine eigene Glasform mit besonders starkem Boden hervorgebracht hat.

Das „Reiben“ des S. ist seit 1827 aus der Schilderung bekannt, wonach die zufällige Entstehung einem Breslauer Studenten in Halle zugeschrieben wird, ohne dass hierfür eine schlüssige Erklärung geboten würde. Den Bier-S. gibt es spätestens seit Mitte des 19. Jh. (1846).

### Schmollis

das. Ein Wort, dessen sich die Studenten bedienen, wenn sie einander zutrinken. Die Antwort lautet „Fiducit!“. S. soll aus „Sis mollis amicus“, sei mir ein guter Freund, entstanden sein. Es kann sich nach einem Beleg von 1749 auch um ein Getränk handeln. Die Schmollistrinkenden redeten sich früher mit „Du“ an. „Schmollis trinken“, Brüderschaft trinken.

### Tönnchen

Schirmlose, runde Kopfbedeckung. Wie das ⇔ Cerevis hat das T. seitlich zwei bis drei parallele, umlaufende Farbstreifen in den Verbindungsfarben, der Deckel ist einfarbig in der sog. Hauptfarbe ausgelegt. Es ist nicht oder nur mit dem Zirkel bestickt. Das T. wird hauptsächlich auf dem Hinterkopf getragen. Es ist seit etwa 1830 üblich.

### Zipfel

Einer Erzählung nach sollen Zipfel wie folgt entstanden sein: In den studentischen Stammlokalen früherer Zeit waren die Wirtegesetze wie wir sie heute kennen eher kläglich entwickelt. Insbesondere beim Abwaschen der gebrauchten Gläser nahm man es nicht so genau, fehlten doch häufig entsprechende Einrichtungen oder gar fließend Wasser. So wusch man die Bierkrüge bei Nachbestellungen nicht ab, sondern füllte sie einfach neu. Dass dabei die Gläser häufig verwechselt wurden, war eben nicht sehr appetitanregend und auch nicht gerade gesundheitsfördernd. Da markierten die Studenten ihr Glas eben mit einem Zipfel, ihrem Zeichen, woran jeder sein Glas erkennen konnte. Daraus entwickelten sich die heutigen Zipfel.

Heute werden Zipfel in der Regel verschenkt und mit Farbenfreunden getauscht. Sie sind Teil des eigenen Burschenbandes, somit Teil des Couleurstudenten selbst, das als enges Freundschaftszeichen verschenkt wird, wie eben Freundschaft geschenkt wird.

### Zirkel

Von lat. circulus, Kreis. Etwa ab 1785 bei Orden und Corps-Landsmannschaften üblich werdende monogrammartige Verschlingung des oder der Anfangsbuchstaben des Verbindungsnamens mit weiteren Buchstaben. Der Begriff Z. bezeichnete anfänglich die Korporation, die Personengruppe, die sich dieses gemeinsamen Zeichen bediente.

Die Kombination der Buchstaben besteht i.d.R. aus dem Anfangsbuchstaben des Verbindungsnamens und v, c, f. Die letzteren drei Buchstaben bedeuteten zunächst *vivat fratres coniuncti* (Guestphaliae o. a.), Die (in der Westfalia) vereinten Brüder mögen leben. Ab 1795 wandelte sich der Sinn in *vivat circulus fratrum* (Rhenanorum o. a.), Es lebe der Freundeskreis der Rheinländer. Die heute vielfach vorherrschende Deutung der Buchstabengruppe lautet *vivat, crescat, floreat*, (Die Verbindung) möge leben, wachsen und blühen. Das v wird auch als der Anfangsbuchstabe von Vaterland gedeutet.

Bis zur Mitte des 19. Jh. hatten die Z. noch keine festliegende Form, so dass bei einer Verbindung oft mehrere Varianten nebeneinander bestanden. Das Rufzeichen, das ab 1820 hinter den Z. gesetzt wird, soll nach Ansicht verschiedener Seiten anzeigen, dass der so Unterschreibende noch aktiv ist bzw. dass die Verbindung noch besteht.



### Literatur

Friedhelm Golücke, *Studentenwörterbuch*, Verlag Styria Graz-Wien-Köln, 1987, ISBN 3-923621-17-5.

Peter Krause, „*O alte Burschenherrlichkeit*“, Die Studenten und ihr Brauchtum. 5. unveränderte Auflage. Edition Kaleidoskop Graz-Wien-Köln, 1987, ISBN 3-222-11127-8.

Paulgerhard Gladen, *Gaudeamus igitur*: die studentischen Verbindungen einst und jetzt, 2. überarbeitete Auflage. Callwey München, 1988, ISBN 3-7667-0912-7.

Schweizer Commersbuch, Cosmos-Verlag, Muri b. Bern, 1991

Studentica Helvetica, Heft Nr. 16, Die Studentensprache, Dr. Peter Hauser AH Vitoduraniae